Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 49 [i.e. 47] (1965)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

1085

AZ 8401 Winterthur

49. Jahrgang Winterthur, 22. Oktober 1965 Nr. 22/263

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol Seite 5

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Blick in die Weltpolitik

BWK. — «Blick in die Weltpolitik» hätte die **Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»**, die unter der Leitung ihrer Präsidentin **Dr. Maria Felchlin**, Olten, über das letzte Wochenende auf dem Gurten ihren **21. Staatsbürgerlichen Informationskurs** durchführte, diese Veranstaltung überschreiben können.

Dieser Blick führte vorerst in die Weltpolitik der vergangenen Jahrzehnte zurück, an der auch wir, wiewohl wir in die beiden Weltkriege nicht hineingerissen wurden, in unserer neutralen Schweiz Anteil hatten.

Geschichtsprofessor **Dr. Max Silberschmidt**, von der Universität Zürich, vermittelte uns diesen zu Erkenntnissen und Ueberlegungen zwingenden Blick in einem hervorragenden Vortrag über

Winston Churchill — Leader der Freien Welt

Da wurde uns, kurze Zeit nach der Enthüllung des Denkmals für den Parlamentarier, den liberalen Staatsmann und Historiker in Oberhofen, diese imponierende Persönlichkeit in seinen Worten und Taten, seinen weit in die Zukunft reichenden Prophezeiungen in faszinierend formulierter Weise von berufener Seite nahegebracht. Manche Teilnehmerin der sehr gut besuchten Informationstagung mochte sich jenes Tages im Jahre 1946 erinnern, als wir uns auf dem Münsterplatz in Zürich die kurze, improvisierte Ansprache des britischen Premiers anhörten, in der er unser Staatswesen würdigte, um darauf in seiner berühmt gewordenen Zürcher Rede in der Universität auf die von Russland her drohenden Gefahren hinzuweisen und von einer Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland zu sprechen. «Europe arise», lautete sein mahnender Ruf, «Europa, erwache!» Solchem Appell entsprangen als verwirklichte Gedanken der Europarat und die europäischen Gemeinschaften.

Wir wurden an jene berühmt gewordene erste Rede des Kriegs-Premiers Winston Churchill erinnert, in der er in knappen Worten die Bevölkerung Grossbritanniens auf eine durchzustehende Zeit der Gefahren und Entbehrungen, für die er nichts anderes als «Blut, Schweiss und Tränen» zu verheissen habe, vorbereitete. «Wir kämpfen allein», sagte der schon seiner Herkunft, aber auch seinem arbeits- und kampfreichen Leben nach zur Führerpersönlichkeit prädestinierte Mann an der Spitze der Nation, «aber wir kämpfen nicht für uns allein.» — «Wir werden Gnade walten lassen, aber wir werden nie um Gnade bitten.» — «Eher werden wir London in Ruinen und Asche untergehen sehen, als dass wir uns der Besetzung durch eine fremde Macht beugen.» Churchill nannte diesen totalen Einsatz einen Krieg der unknown warriors und appellierte an alle, den Kampf als einen solchen für die Werte der gesamten Kultur zu betrachten.

Die vielen Hunderttausend mutiger britischer Frauen, die mit an der Bewältigung des hohe Opfer verlangenden Unternehmens ihren grossen Anteil hatten, wurden in dieser Sir Winston Churchill zugedachten Ehrung mit geehrt.

Anstelle des am Kommen verhinderten Botschafters Grossbritanniens in der Schweiz, Mr. Isacson, war **Mrs. Margaret E. Evans** von der britischen Botschaft in Bern auf dem Gurten anwesend.

«Was tut sich in Vietnam?»

Um auf diese in der ganzen Welt gestellte, brennende Frage Antwort zu geben, hatte sich die bekannte Leitartiklerin der schweizerischen Tagespresse und jener Deutschlands, **Dr. Lily Abegg**, Zürich, aus der Sicht jahrzehntelangen Erlebens von Südostasien auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» zur Verfügung gestellt.

«Wenn man über den Vietnam-Krieg spricht», begann Dr. Lily Abegg ihr verdankenswert informierendes Referat, «gerät man unwillkürlich in die schwierigsten und delikatesten politischen Fragen hinein.» Sie skizzierte in der Rückschau die Anfänge dieses sich nun schon über mehr als zwanzig Jahre hinziehenden Kampfes der Vietnamesen, der zuerst gegen die Franzosen ging und jetzt gegen die Amerikaner gerichtet ist, von den Japanern, mit denen es die Vietnamesen während des Zweiten Weltkrieges, als ihr Land von ihnen besetzt war, zu tun hatten, ganz zu schweigen.

Eine wichtige Mitteilung, auf die wir noch zurückkommen werden!

Die Abänderung und Ergänzung von Artikel 12 und 13 der Staatsverfassung (des Kantons Bern), welche die Wahl der Frauen in sämtliche richterliche Funktionen grundsätzlich ermöglicht, ist mit 31 001 gegen 19 767 Stimmen angenommen worden.

Halten wir fest, was Dr. Lily Abegg ausführte: Dass unter «Vietnamesen» die Vietcong, d. h. die Kommunisten in Südvietnam mitsamt ihrem grossen Anhang, sowie ihre Freunde, die kommunistischen Nordvietnamesen, zu verstehen sind, die zusammen drei Viertel, wenn nicht mehr, des Volkes von Nord- und Südvietnam ausmachen. Die sogenannte südvietnamesische Regierung ist zu einer Marionetten-Regierung geworden, die mit Dollarzahlungen an die Herren Generäle und Minister und mit militärischem Druck im Zaume gehalten wird.

Aus gründlicher Kenntnis der Zusammenhänge heraus sagt Dr. Lily Abegg, dass die Eigenständigkeit, die Unabhängigkeit und der Kampfeswille in Vietnam auf der kommunistischen Seite grösser sind als auf der amerika-freundlichen Seite. Da dies als äusserst unangenehmer Tatbestand für manche nicht leicht begreiflich sein wird, erläutert die Referentin in der Folge, warum Kommunismus und Nationalismus in Vietnam identisch sind oder identisch zu sein scheinen. In Asien spielt der Kommunismus eine andere Rolle als bei uns. Viele Systeme besitzen einen diktatorischen Charakter, ob es sich nun um Rechtsdiktaturen wie in Thailand, um sozialistische wie in Indonesien und Burma oder um kommunistische wie in China, Nordkorea und Nordvietnam handle. Auch Nationalchina auf Formosa ist eine Diktatur. Allgemein halten die Asiaten die nationale Unabhängigkeit und den modernen Aufbau ihrer Länder für wichtiger als die politische Ideologie, also das politische System, durch das sie regiert werden. Es waren dies eben früher koloniale oder halbkoloniale Länder, für welche die Unabhängigkeit die magische Formel bedeutet.

Während auf der einen Seite — so ging dies aus dem ausgezeichneten Referat Dr. Lily Abeggs, die eben jetzt ein Buch über China schreibt, hervor — die Sowjetunion, wie man weiss, durch den Vietnam-Konflikt in unangenehmste Verlegenheit versetzt wurde, und es begrüssen würde, wenn die Amerikaner mit den Nordvietnamesen zu einer Verständigung gelangen könnten, wünscht China das nicht, und dies ist heute einer der Hauptgründe für die scharfe antisowjetische Politik der Chinesen.

Sonntägliche Feierstunde

Selbst in diese auf hohem Niveau des Gebotenen stehende, uns in des Wortes wahrstem Sinne als Feierstunde in Erinnerung bleibende Matinée hinein vermochte noch Weltpolitik zu spielen. **Dr. Nadia Jollos**, Zürich, rief uns in einem formvollendeten Vortrag **Leben und Werk von Ricarda Huch** nochmals lebendig und bewegend ins Gedächtnis, indem sie auch auf die für diese bedeutende Historikerin und Schriftstellerin Deutschlands entscheidende Zeit, die sie als Studentin, Bibliothekarin und Lehrerin an der Höheren Töchterschule Zürich in der Schweiz verlebte, zu sprechen kam. Entwicklung und Reifung der Persönlichkeit Ricarda Huchs in ihrer Tiefe, ihren Reichtum, ihre Vielseitigkeit, ihre eigene mutige Einstellung und Meinung schilderte die bekannte Journalistin und Theaterreferentin, Verfasserin des biographischen Werkes «Betsy Meyer» (Verlag Huber, Frauenfeld), in dichterisch beschwingter Sprache, ohne aber je ins gefährlich verlockende Gebiet des Pathetischen abzugleiten. Eine hohe Leistung literaturgeschichtlicher Interpretation! Die Weihestunde wurde noch durch die Vorlesung **Ida Bütsbergers** aus Langenthal, einer Schülerin Ella Widmanns, gekrönt, die aus dem **Briefwechsel Ricarda Huchs mit Josef Viktor Widmann** * einige der Briefe las und aus dem Inselbändchen «Herbstfeuer» einige der schönen Gedichte Ricarda Huchs in einfühlsamer Art rezitierte. Frau Ida Bützberger möchten wir bei einer ähnlichen Gelegenheit wieder begegnen.

Auch Ricarda Huch stand, als ihr schicksalgeprägtes, bewegtes Leben sich schon in den Abend zu neigen begann, mitten im Geschehen der Weltpolitik; nahm sie es doch auf sich, als Deutsche während der prüfungsreichen Zeit des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland zu bleiben und dem Schweren, das ihrer als eigenständiger Verwalterin kulturellen Erbes entgegentrat, die Stirn zu bieten.

Indirekt liess uns auch **Dr. iur. Martha Daeniker**, Bern, die am Sonntagnachmittag aus dem

Leben einer Diplomatenfrau

erzählte, einen Blick in die Weltpolitik tun, mit der ja mehr und weniger eine Botschaftersgattin, besonders, wenn in Kriegszeiten die schweizerischen Würdenträger auch noch für andere Länder konsularische Dienste zu übernehmen haben, in Berührung kommt. Wieviel intensiv zu leistende Arbeit hinter den Kulissen der Cocktail-Parties und Empfänge, mancherlei Entbehrungen und gefahrvolle Unternehmungen, wenn im Lande, in dem der Dienst des Botschafters und seiner besten Mitarbeiterin, der Frau Gemahlin, ausgeübt wird, Krieg herrscht oder wenn es unter feindliche Besetzung gerät! Frau Botschafter Daeniker wusste höchst lebendig von ihren Erlebnissen eindrücklichster Art aus den 25 Jahren einer Diplomatenfrau, als welche sie während mehrerer Jahre in Teheran, in Stockholm und zuletzt in London mit liebevoller Umsicht wirkte, zu erzählen.

Von Jahr zu Jahr stossen immer mehr aufgeschlossene, die Stunde der staatsbürgerlichen Bewusstwerdung erfassende Frauen, unter ihnen erfreulich viele der jüngeren Generation, zu den Mitgliedern der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie», die als Institution der Information und Weiterbildung aus dem politischen und kulturellen Leben unseres Landes nicht mehr wegzudenken ist.

* J. V. Widmann: Briefwechsel mit Henriette Feuerbach und Ricarda Huch, Artemis-Verlag.

Unsere Glosse:

Inflation der Schönheit

sfd. Kein Mensch wird behaupten wollen, es gebe keine schönen Frauen und Mädchen mehr. Im Gegenteil, Frauenschönheit ist sogar häufiger als je anzutreffen. Vielleicht aber steht sie gerade deshalb so niedrig im Kurs. Sie widersprechen?

Wandern wir ein wenig zusammen durch unsere Stadt. Wir halten vor einer Plakatwand an: Von sieben Plakaten zeigen vier eine Frauenschönheit. Wir stehen vor einem Kino: In Dutzenden von Photos beherrscht Frauenschönheit die Fensterflucht. Sie prangt am Kiosk auf den Titelseiten unzähliger Illustrierten und Mazagine. Sie springt uns aus den Inseraten der Zeitschriften in rauhen Mengen ins Auge, verhüllt und weniger verhüllt. Wir begegnen ihr aber auch auf den Packungen für Pralinés, für ein Haarwasser, eine Hautcrème, eine Patentputzbürste oder gar auf einer Anleitung zur Bedienung einer Tiefkühltruhe. Was immer es auch sei, überall strahlt, lacht oder lächelt uns das Bild einer schönen Frau entgegen.

Das ist es, meine Liebe, dieses Ueberangebot an Frauenschönheit auf Schritt und Tritt. Man kann es auch kaufmännisch sagen: Kennen Sie das Gesetz von Angebot und Nachfrage? Was uns in so verschwenderischer Ueberfülle angeboten wird, beeindruckt uns immer weniger. Wir sind optisch übersättigt.

Doch die Sache hat glücklicherweise auch ihre gute Seite: Die geschilderte Inflation an Frauenschönheit lässt jene Frauen im Kurs steigen, die nicht «eigentlich» schön sind: die netten, die nur hübschen, die anmächeligen und einnehmenden Frauen. Es gibt ihrer so viele! Ihre Schönheit liegt nicht in der klassischen Nase, nicht im vollendet geschwungenen Brauenbogen oder im Make-up; sie ist vielmehr ein Abglanz menschlichen Wertes und innerer Güte. Und deshalb ist sie auch um so verlässlicher und wertbeständiger.

Mehr ist ja gar nicht nötig.

Otto Frei

Die Herrin des Musenhofes

Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar

«Ein liebend Herz war es, was ich von Dir, o Schöpfer, erhielt. Dieses sollte hier mein Glück ausmachen; aber dies teure Geschenk ist eben, was meine Ruhe stört, jeder Tag, jede Stunde ist mit Kummer angefüllt. Bald sorgt das zärtliche Mutterherz um das Wohl ihrer Kinder, bald hat es mit Neid, Tücke und Arglist zu kämpfen, bald hat es nötig, der eignen warmen Empfindung Einhalt zu tun ... Jeder Pulsschlag ist ein Gefühl von Zärtlichkeit, von Schmerz, von Zerknirschung der Seele ... Doch murren will ich nicht; ein glückliches Gefühl ist mir übrig geblieben, das soll mir keine menschliche Kraft benehmen: die Wollust, andere Menschen glücklich zu machen, an ihrem Vergnügen, an ihrer Zufriedenheit Anteil zu nehmen. Dies sanfte Gefühl, diese entzückende reine Freude versüsst mir alle Leiden.» So schrieb einst die Frau, der zu gedenken uns ein Gebot der Pietät scheint, weil ihr Name und Leben die Erinnerung an eine Zeit heraufbeschwört, in welcher der Geist eines humanen, den Künsten und Wissenschaften auf würdigste Weise zugewandten Deutschland wie nie zuvor und nie danach lebendig wirkte. Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, hat mit den von ihr niedergelegten «Gedanken», denen wir das obenstehende Bekenntnis entnommen haben, im empfindsamen Stil der hochstehenden, kultivierten Damen ihrer Zeit ihr eigenes Wesen und Schicksal charakterisiert. Wie sie andern erschien, was sie ihrer Umgebung und darüber hinaus in ihrer Epoche bedeutete, das haben Zeitgenossen unmissverständlich bezeugt, und aus allen diesen Zeugnissen ersteht vor uns das Bild einer ungewöhnlichen Frau und Fürstin.

Sie war am 24. Oktober 1739 als Tochter des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig geboren und wuchs auf als ein ungeliebtes Kind, da ihre Eltern sich einen Sohn gewünscht hatten. Nach einer an Freuden armen, von strenger Erziehung bedrückten Kindheit wurde sie im Alter von 16 Jahren mit dem 18jährigen Herzog Ernst August Constantin von Sachsen-Weimar vermählt, einem sympathischen, gütigen jungen Mann von sehr schwacher Gesundheit, der sie bereits nach zwei Jahren, als sie eben ihr zweites Kind erwartete, als Witwe zurückliess. Wüssten wir von Anna Amalia nichts anderes als die erstaunliche Bewährung, die damals die blutjunge Fürstin als Regentin und Mutter zeigte, es wäre Grund genug, ihrer als einer aussergewöhnlichen Persönlichkeit zu gedenken. Denn wieviel Entschlossenheit, Klugheit, Kraft und Verantwortungsbewusstsein musste in dieser jungen Frau leben, die nur unterstützt von Ratgebern — ohne sich das eigene Urteil und Bestimmungsrecht schmälern zu lassen — die Zügel der Regentschaft ergriff und zur ebenso respektgebietenden wie verehrten und geliebten Landesmutter wurde. Freilich, Sachsen-Weimar-Eisenach war ein Kleinstaat, und die politischen, sozialen und gesellschaftlichen Probleme, denen sich Anna Amalia gegenübersah, können uns gemessen an den heutigen fast wie idyllische Zustände anmuten. Freilich bedeutete damals die Sorge für das Wohl des Landes für die Regentin und ihre Minister keineswegs immer eine leichte Aufgabe. Und wenn es für jede verwitwete Mutter kein leichtes ist, zwei heranwachsende, eigenwillige Söhne zu erziehen, um wieviel schwerer war es für die Frau, der es oblag, ihre zwei Knaben für die verantwortungsvolle Aufgabe der Fürsten ihrem Volk gegenüber heranzubilden! Vor allem der begabte, ungebärdige Aelteste, Karl August, hat der Mutter viele Sorgen bereitet. Wohl hatte sie das Glück, für ihn vortreffliche Erzieher und Lehrer zu finden, aber sie selbst hat augenscheinlich dem Stolz und der Empfindlichkeit des Knaben und jungen Mannes lange Zeit zu wenig Rechnung getragen und seinen leidenschaftlichen Selbständigkeitsdrang allzusehr gehemmt, was naturgemäss zu Spannungen zwischen Mutter und Sohn führen musste. Sehr bezeichnend für ihren Charakter und ihre kritische Offenheit ist ein Brief an den von ihr besonders hochgeschätzten Wieland vom Jahre 1772: «Wenn mein Gemüt jetzt über den Charakter meines ältesten Sohnes beruhigt ist, so verdanke ich das Ihnen; mancherlei Eigenschaften desselben, die mich früher sehr ängstigten, haben Sie mir von einer andern Seite gezeigt. Sie versichern mir, dass er ein gutes Herz habe, daran habe ich nie gezweifelt; ich habe jedoch immer in seinem Charakter eine gewisse Härte zu bemerken geglaubt; das ist meines Erachtens überhaupt ein grosses Laster und ein doppelt grosses bei einem Regenten. Ihr Urteil, das Sie mir über diesen Gegenstand ausprechen, ist so tief und gründlich, dass es mich von meinem Irrtum überzeugt; was ich für Härte genommen habe, ist vielleicht bei ihm eine gewisse seltene Stärke des Geistes und Gemüts ... aber er ist doch noch weit entfernt von jener Offenheit, die man gewöhnlich bei Kindern seines Alters antrifft; er versteht es nur zu gut, zurückhaltend zu sein; irre ich nicht, so ist dies ein Mangel der Erziehung oder auch seine grosse Eigenliebe, die ihm nicht gestattet, so offen zu sein, wie es einem hochherzigen Menschen gebührt.» Karl August hat sich bekanntlich später als ein kluger, aufgeschlossener, hochherziger Landesherr bewährt und ist auch seiner Mutter stets ein respektvoller, anhänglicher Sohn geblieben, doch hat diese lange Zeit unter einer schmerzlich empfundenen Entfremdung des jungen Mannes gelitten, die ihr das Leben verbitterte und an der sie die Schuld dem Erzieher des jungen Fürsten, dem Grafen Görtz, gab, ja auch zeitweise dem sehr verehrten Wieland, den sie selber nach Weimar berufen hatte.

Lebendiger aber als die Erinnerung an die Mutter und die Landesfürstin hat sich das Andenken an Anna Amalia, die grosszügige Freundin und Förderin der Dichter, Künstler und Wissenschaftler erhalten. Von Jugend auf der Musik, der Malerei und der Literatur zugetan, die sie selber als geschmackvolle Dilettantin pflegte, machte sie den Hof zu Weimar zu einer Stätte für alles hohe künstlerische Streben. Auch die Universität Jena verdankt der Förderung, die sie durch Anna Amalia erfuhr, Wesentliches für ihren wissenschaftlichen Aufschwung. Bedeutsames hat die Herzogin vor allem auch für das deutsche Theater jener Zeit geleistet, indem sie besten damaligen Kräften des Schauspiels und der Oper, vor allem der Seilerschen Gesellschaft, den Darstellern Eckhof, Brandes und andern, sowie begabten Schauspielerinnen und Sängerinnen in Weimar ein Wirkungsfeld bot. Ein schwerer Schlag für sie und das ganze kulturelle Weimar war der Brand des Schlosses anno 1774, der nicht nur die herzogliche Familie ihres Heimes beraubte, sondern auch viel sorgsam und liebevoll gesammeltes Kunst- und Kulturgut vernichtete. Doch Anna Amalia trug — wie alle Schicksalsschläge — auch diesen in Tapferkeit und Fassung. Sie widmete sich

(Schluss auf Seite 3)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Millionen Schweizer wollen besser leben!

Wirtschaftswachstum liegt im Interesse der Konsumenten

Das «Wirtschaftswachstum» ist heute fast zu einem Modewort geworden. Beinahe jeder spricht davon, denkt aber dabei an ganz unterschiedliche Gesichtspunkte des Wachstums.

Der Volkswirtschaftler umschreibt mit Wachstum die von Jahr zu Jahr sich mehrende Leistungskraft einer gesunden Wirtschaft,

gemessen am realen Volkseinkommen. Die vielerorts in Verruf gekommene «Wachstumsrate» wäre demnach die jährliche Erhöhung des realen Volkseinkommens, ausgedrückt in Prozenten.

Manche Arbeitnehmer meinen fälschlicherweise, das wirtschaftliche Wachstum zeige sich allein in steigenden Unternehmungsgewinnen und wachsenden Dividenden. Und daher rührt die Ansicht gewisser Wirtschaftspolitiker, das Wachstum sei zwar ein Zeichen guter Konjunktur, an sich aber weder erstrebens- noch erhaltenswert; unter allen Umständen aber müsse es der Forderung auf Erhaltung der Kaufkraft untergeordnet werden. Auch der bisherigen Wirtschafts- und Konjunkturpolitik des Bundes liegt die Meinung zugrunde, ein Wirtschaftswachstum, das nicht ohne Teuerung und andere «Wachstumsschmerzen» vor sich gehe, müsse gebremst oder ganz unterdrückt werden. Leute, welche die Häresie zu vertreten wagen, das gesunde wirtschaftliche Wachstum sei mindestens so erstrebenswert wie ein stabiler Geldwert, wurden noch vor kurzem als «Wachstumsfanatiker» und «Wachstumshysteriker» bezeichnet.

Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht bedeutet also Wachstum die Steigerung der Leistungskraft einer Volkswirtschaft. Was bedeutet das für den einzelnen Konsumenten?

Die Mehrung des nationalen Volkseinkommens als Folge zunehmender wirtschaftlicher Leistungskraft ist keineswegs eine nur statistische Angelegenheit, welche die Herzen von ein paar Zahlenfanatikern höher schlagen lässt. Es ist vielmehr die **unabdingbare Voraussetzung** dafür, dass die Familie X, Herr Y und Fräulein Z von Jahr zu Jahr etwas sorgenfreier, etwas besser und schöner leben können.

Kein Fabrikant steigert seine Produktion um der Produktion willen, sondern um immer mehr und immer bessere Ware zu verkaufen ... (!? d. Red.)

Ein jährlicher Zuwachs der Produktion ist die Voraussetzung dafür, dass unsere persönlichen Einkommen, unsere Kaufkraft und damit unsere Lebenshaltung sich verbessern können. Wer heute noch behauptet, das ökonomische Wachstum sei bloss der Fimmel einiger Wachstumshysteriker, ist sich entweder nicht klar darüber, dass er selber ja nur allzugerne jedes Jahr etwas mehr verdienen, sich etwas mehr leisten möchte, oder er gehört zu jener kleinen und unbelehrbaren Schicht von Wachstumsgegnern, die selber mehr als genug haben, ihren lieben Mitmenschen von hoher und höchster Einkommenswarte aus aber die «Freuden der Enthaltsamkeit» predigen.

Der Einsicht, dass im Grunde alle Konsumenten das Wirtschaftswachstum wünschen, kann sich niemand verschliessen, der ehrlicherweise zugibt, dass er selbst ganz gerne in dieser oder jener Hinsicht noch etwas komfortabler leben und dass er sich gerne auf ein sorgenfreies Alter freuen würde.

Ohne Wachstum wäre es nämlich auch nicht möglich, die Ansprüche der nicht mehr erwerbstätigen Bevölkerungsschicht zu befriedigen.

Der «Kult um das wirtschaftliche Wachstum» ist demzufolge kein moderner Aberglaube, sondern die notwendige Folge der Tatsache, dass auch in der Schweiz gewiss 98 Prozent der Bevölkerung gerne etwas mehr verdienen, dass vielleicht 80 Prozent von diesen darauf angewiesen sind, ihr Einkommen von Jahr zu Jahr den zunehmenden Ansprüchen der Familie anzupassen und dass ein nicht zu unterschätzender Prozentsatz — vor allem der älteren Bevölkerungskreise — eine Verbesserung der Lebenshaltung bitter nötig haben.

Der Drang der Menschen zu einem besseren, sorgenfreieren und schöneren Leben ist unzweifelhaft der stärkste **Wachstumsmotor.** Will sich der Einzelne aber keinen Einkommensabbau gefallen lassen, so muss die Leistungskraft der Wirtschaft auch laufend im Tempo der Bevölkerungsvermehrung zunehmen.

Und sollen als Folge der zunehmenden Lebenserwartung verhältnismässig immer weniger Menschen für immer mehr nicht mehr Erwerbstätige

die für einen menschenwürdigen Lebensabend nötigen Güter bereitstellen, muss die wirtschaftliche Leistungskraft ebenfalls zunehmen. Wollen wir ausserdem gefährlichen weltpolitischen Auseinandersetzungen vorbeugen, so müssen wir auch einen wachsenden Teil unseres Volkseinkommens für die Zweidrittel der Menschheit reservieren, die unsern vergleichsweisen Wohlstand mit Neid und Missgunst betrachten.

Angesichts all dieser Tatsachen drehen sich in neuerer Zeit die Auseinandersetzungen um das wirtschaftliche Wachstum weniger mehr um das Wachstum an sich, als um dessen «gesundes Mass». Dieses gesunde Mass lässt sich freilich nicht mit dem Rechenschieber ermitteln.

Selbst wenn man Erfahrungsziffern international anerkannter Experten vertrauen wollte, wären ihre Empfehlungen nicht ohne weiteres zu verwirklichen. Die Wirtschaft ist wie ein wachsendes Lebewesen ein sehr komplizierter Organismus, dessen Entwicklung sich weder zeitlich noch grössenmässig noch qualitativ beliebig beeinflussen lässt.

Treten Wachstumsschwierigkeiten bei einem lebenden Wesen auf, wird diesem wohl kein Arzt, der diesen Namen verdient, wachstumshemmende Pillen verschreiben.

Er wird das Wachstum als Naturgesetz hinnehmen und versuchen, die Wachstumsschmerzen zu bekämpfen oder wenigstens zu lindern. Der Wirtschaftskörper, der unter «Wachstumsschmerzen» leidet — z. B. einer Teuerung —, bedarf derselben Behandlung: Sein Wachstum lässt sich nicht ungestraft bremsen oder unterdrücken, weil es den Wünschen und Bedürfnissen von Millionen Konsumenten entspringt. Die Erfahrungen des In- und Auslandes seit dem Kriege haben überdies gezeigt, dass es einen ungewöhnlichen Glücksfall bedeutet, wenn eine im Gange befindliche Teuerung durch Wachstums- oder Konjunkturbremse gestoppt werden kann. Gewöhnlich geht die Teuerung bei einer künstlichen Verlangsamung des Wirtschaftswachstums noch verstärkt weiter.

Das Resultat solcher «wachstumhemmender Pillen» besteht dann letztenendes in einem Einkommensabbau.

Irgend jemand muss ja die Folgen einer verminderten wirtschaftlichen Gesamtleistung, eines verminderten Wachstums, tragen. Im Falle der fortschreitenden Teuerung ist es der «letzte Konsument», den die berüchtigten Hunde beissen.

-ner
Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Wir Hochzivilisierten mit viel sitzender Lebensweise und der Neigung, mehr zu essen als unbedingt nötig ist, müssen uns hingegen darauf einstellen, möglichst wenig Fettstoffe mit möglichst hohem Gehalt an mehrfach ungesättigten Fettsäuren zu uns zu nehmen, um der Arterienverkalkung vorzubeugen.

Nicht nur der Verbrauch von Fettstoffen ist stark angestiegen seit dem Zweiten Weltkrieg, sondern auch der Zuckerkonsum, wobei man sich wieder fragen kann, ob es die grosse Nachfrage war, die das zunehmende Angebot an Süsswaren zur Folge hatte, oder ob das grosse Angebot die Nachfrage nach Süsswaren steigerte. Wir wissen mit ziemlicher Sicherheit, dass die starke Kariesanfälligkeit der Zähne durch zu viel zuckerhaltige Nahrung gefördert wird, wir wissen auch, dass die Zahl der Zuckerkranken in beunruhigender Weise angestiegen ist. Darüber hinaus werden aber von den Wissenschaftlern auch schon Thesen aufgestellt, wonach der übertriebene Zuckerkonsum mindestens bei der Neigung zu Herzinfarkten ein verursachender Faktor sein könnte. Und wenn man die verschiedenen Publikationen liest, könnte man geneigt sein, anzunehmen, es werde über kurz oder lang zu einem Kampf zwischen jenen Gelehrten kommen, die der falschen Fetternährung die Schuld an der sich steigernden Zahl von Gefässerkrankungen geben und jenen, die im Zucker den verursachenden Sünder sehen. Wahrscheinlich haben beide Seiten recht. Nicht ungefährlich ist es aber in jedem Fall, wenn die Erkenntnisse der Wissenschaft dazu benutzt werden, um für jene Produkte zu werben, die den Zivilisationsschäden entgegenwirken könnten. Man hat immer ein leicht unbehagliches Gefühl bei der Lektüre solcher Public-relations-Artikel und fragt sich, ob hier nicht die Sorge um den Absatz der Produkte jene übersteige, die man sich um unser Wohlergehen macht.

Hilde Custer-Oczeret

Warum so billig?

Haben Sie schon bemerkt, wie selten Verkäuferinnen in der Lage sind, zu erklären, warum von zwei im Geschäft angebotenen Sorten die eine billiger ist? Der Kundin bleibt, sofern sie Qualität und Gebrauchswert nicht selber feststellen kann, meistens nichts anderes übrig, als sich für den teureren Artikel zu entscheiden. Sie muss annehmen, billigere Ware sei auch weniger wert. So kommt es, dass manche Geschäfte billigere Artikel nur der Form halber führen, das heisst zum Zeigen. Verkaufen tun sie die teureren. Und es kommt vor, dass billige Ladenhüter an den Mann gebracht werden, indem man zu gegebener Zeit deren Preise erhöht. — Der Fehler für diese keineswegs rationelle Einkaufsweise liegt eindeutig bei der Kundin; sie sollte sich angewöhnen, für die Billigkeit eines Artikels immer eine befriedigende Antwort zu verlangen.

(R., Tages-Anzeiger)

Unser Kommentar:

Ueber diesen kleinen Artikel im «Tages-Anzeiger» ist die Redaktorin schon vor etlichen Wochen gestolpert, nicht wegen der Feststellung, dass man oft keine rechte Auskunft erhält, warum die eine Sorte eines Artikels billiger ist als die andere. Das stimmt leider nur allzuoft. Aber die Schlussfolgerung scheint uns doch eher unlogisch. Wenn uns die Verkäuferinnen keine Auskunft geben können und wir nicht über die notwendigen Materialkenntnisse verfügen, wie sollen wir dann wissen, ob der billigere Artikel nicht auch in der Qualität und im Gebrauchswert «billig» ist? Zwingen kann man die Angestellten ja wohl kaum, uns mehr zu sagen, als sie selber wissen — und da liegt eben oft der Hund begraben. Die einzig richtige Gegenwehr ist, das Geschäft in einem solchen Fall zu verlassen und auf den Kauf zu verzichten. Vielleicht haben wir in einem andern Geschäft mehr Glück.

Die Sorge um das Landschaftsbild

Zu viele Reklametafeln

Glarus

Ein rotes Kreuz bedeutet: «Weg damit!» und ein blaues: «Muss abgeändert werden.» In einer wochenlangen Aktion hat ein Trupp der Baudirektion das Glarnerland durchzogen und alle Reklametafeln markiert, die entweder beseitigt werden oder abgeändert werden müssen. Die Aktion erfolgte auf Grund einer neuen Verordnung über das Plakat- und Reklamewesen an öffentlichen Strassen. Sie bezweckt, einerseits der Verschandelung der Landschaft mit Reklametafeln und Plakaten Einhalt zu gebieten und anderseits dafür zu sorgen, dass die Strassensignale innerorts nicht im Reklamewald untergehen.

Thurgau

Ein wunder Punkt ist die überbordende Blechreklame. Internationale Firmen mit enormen Reklamebudgets, ohne Beziehung zu den Ortsbildern, sehen ihr Ziel in einer weitgehenden Wiederholung und Uniformierung ihrer Werbesignete. Man braucht da nur die Tankstellen zu betrachten. In der Flut der Bildeindrücke wird der Beschauer abgestumpft, was wieder zu einer Vermehrung der Reklamen führt. Dieser Sucht Einhalt zu gebieten, ist Sache der Gemeinden und im freien Felde Sache des Kantons. Hier wartet man auf das neue Baugesetz.

St.-Galler Tagblatt

Wenn der Texter das Denken vergisst ...

C. B. In einer grossen Illustrierten erschien ein ganzseitiges Inserat mit recht auffälligem Text, und wir haben uns die Mühe genommen, diesen Text zu notieren, denn es ist wohl das Unglaublichste, was sich hier ein Werbefachmann gedankenlos geleistet. Und ebenso gedankenlos wurde dieser Text abgedruckt:

«Dieser Wagen reizt zu frechem Kurvenfahren; sein Temperament macht solche Abenteuer zum Genuss ohne Reue. Er befördert Sie mit mindestens 155 Sachen über die Autobahn. Sie sind in 5 Sekunden von 0 auf 50, in 15 Sekunden von 0 auf 100 und in etwa 45 Sekunden von 0 auf 140 Kilometer. Ob Sie den Wagen über nassen Asphalt jagen, ob Sie ihn elegant durch sanft geschwungene Kurven mit zu viel Gas vergewaltigen — er verrät Ihnen immer früh genug, was er vorhat.»

Muss man sich bei solchen Empfehlungen wundern, wenn verantwortungslose Fahrer glauben, der Wagen und die Strasse erlaubten alles? Die dabei jene Mitbürger vergessen, die sich anständig auf der Piste bewegen? Eine solche Reklame ist strikte abzulehnen.

Der Volksfreund, Flawil SG

Aus Dutzenden von Beispielen ist bekannt, dass Männer beim Einkauf im Selbstbedienungsladen weit über das Doppelte ausgeben als sie eigentlich beabsichtigten, und mindestens so häufig wie der unüberlegte Kauf der Frau im Ausverkauf ist der unüberlegte Kauf des Mannes.

Prof. Dr. Heinz Weinhold
Hochschule St. Gallen

Kleine Wirtschaftsfibel

Wohlstand und Kaufkraft

In der modernen Verkehrswirtschaft, wie wir sie kennen, ist der Wohlstand des einzelnen unmittelbar mit der Kaufkraft verknüpft. Was ist Kaufkraft? — Man spricht von einer «Kaufkraft des Geldes», einer «Kaufkraft der Einkommen», oder man sagt auch etwa «die Bevölkerung hat eine hohe (eine niedrige) Kaufkraft». Was möchte man mit diesen Ausdrücken sagen?

Die Kaufkraft des Geldes ist der wirkliche Tauschwert des Geldes, d. h. der Wert des Geldes gemessen an der Menge Waren, die man für einen bestimmten Betrag eintauschen kann. Die Kaufkraft des Geldes ist natürlich jeder Ware gegenüber, je nach dem für das Kaufobjekt bezahlten Preise verschieden. Um nun aber doch den Tauschwert des Geldes gegenüber der Vielfalt von Waren objektiv darzustellen, berechnet man für die Waren einen sogenannten Index (z. B. Lebenskostenindex), der den allgemeinen Preisstand wiedergibt. Vom allgemeinen Preisstand hängt es nämlich ab, wieviel Waren ich für eine Summe Geldes eintauschen kann. Ist der Preisstand hoch, hat das Geld relativ wenig Tauschwert; ist der allgemeine Preisstand niedrig, kann ich mehr Waren mit einer Geldsumme kaufen, die Kaufkraft des Geldes ist also hoch.

Wie schon erwähnt, dienen Indexzahlen zur Feststellung des allgemeinen Preisniveaus, und diese Indices drücken, sofern sie sich auf die Kosten der Lebenshaltung beziehen, auch zugleich die Kaufkraft aus. Im August 1939 musste ich beispielsweise für eine bestimmte Menge einer Ware 100 Franken bezahlen; um heute dieselbe Menge der gleichen Ware zu kaufen, müsste ich zirka 170 Franken bezahlen. Die Kaufkraft des Geldes ist seit 1939 wesentlich gesunken, weil das allgemeine Preisniveau (der Lebenskosten) vom Indexstand 100 auf 170 gestiegen ist.

Die Kaufkraft des Einkommens ist nichts anderes als der Tauschwert eines bestimmten Geldeinkommens. Ist die Rede von der allgemeinen Kaufkraft der Bevölkerung, so meint man damit den Tauschwert aller in einer Volkswirtschaft ausbezahlten Einkommen während einer bestimmten Zeitperiode, — meist aber den Tauschwert der Durchschnittseinkommen aller oder einzelner Berufsgruppen. Hat die Bevölkerung hohe Kaufkraft, bedeutet dies, dass sie «grosse Kraft hat, viel zu kaufen». In diesem Falle hängt die Kaufkraft ab von der Höhe der Einkommen und dem Preisniveau.

G. R.

Kompass im Textilladen: Die Wollmarke

REINE SCHURWOLLE

Gütezeichen und Kompass in einem nannte Direktor H. Zwick vom Internationalen Woll-Sekretariat die Wollmarke, als er das neue Qualitätszeichen kürzlich der Presse vorstellte. Es bringt dem Konsumenten ab September dieses Jahres eine Materialgarantie: Produkte, die mit der Wollmarke ausgezeichnet sind, wurden aus reiner Schurwolle hergestellt.

Abgegeben wird die Wollmarke vorderhand für Handstrickgarne, Gewebe, Decken und Teppiche.

Geschaffen wurde die Wollmarke, die heute bereits in mehr als 90 Ländern rund um den Erdball registriert ist, vom Italiener Francesco Saroglia. Aus einem weltweiten Wettbewerb ging sein Entwurf mit dem ersten Preis hervor.

Reine Schurwolle

Die Wollmarke setzt nicht nur den Fasergehalt einer Ware — reine Schurwolle — voraus, sondern verlangt gleichzeitig auch bestimmte minimale Qualitätsbedingungen wie beispielsweise Lichtechtheit, Schweissechtheit und Reissfestigkeit bei Stoffen oder das Florgewicht und mottensichere Ausrüstung bei Teppichen.

Die Verantwortung über die Einhaltung der Mindestanforderungen liegt in erster Linie bei der Wolle verarbeitenden Industrie selbst. Der technische Dienst des Internationalen Woll-Sekretariats wacht zudem darüber, dass die Bedingungen auch restlos erfüllt werden. Es wurde hiefür eigens die Stelle eines «Wollmarke-Polizisten» geschaffen, wie sich der mit der umfassenden Qualitätskontrolle beauftragte Textil-Techniker scherzhaft selbst bezeichnete.

BLICK IN DIE WELT

Die UNESCO und die Frauen

Gemäss ihrer Gründungsurkunde will die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) zur Erhaltung des Friedens und der Sicherheit beitragen, indem sie «durch die Mittel der Erziehung, der Wissenschaft und der Kultur die Zusammenarbeit zwischen den Nationen fördert, um in der ganzen Welt dem Recht, dem Frieden, den Menschenrechten und den grundsätzlichen Freiheiten für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion, wie sie in der Charta der Vereinigten Nationen allen Völkern zuerkannt worden sind», Achtung verschafft.

Dies ist eine ungemein schwierige Aufgabe, vielmehr eine Häufung von verschiedenen Aufgaben, die ineinander übergreifen. In einem dreitägigen Informationskurs zeigte die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission unter der Leitung von J.-B. de Weck rund sechzig Vertreterinnen verschiedener Frauenvereine aus fünf Kantonen der Nordschweiz die verschiedenen Tätigkeitsbereiche dieser grossen internationalen Institution. Tagungsort war die evangelische Heimstätte auf dem «Rügel» am Hallwilersee.

Wir können aus der Fülle der Vorträge, Filmvorführungen und Diskussionen einen Aspekt herausgreifen, der wie ein roter Faden durch die Erziehungsarbeit der UNESCO in den Entwicklungsländern geht, nämlich die Verbesserung der Lage der Frau.

Man ist versucht zu sagen, je tiefer ein Volk steht, desto schlechter behandelt es seine Frauen.

In Persien

sind es in erster Linie religiöse Vorurteile, unter denen die Frau zu leiden hat, wie Dr. Werner Lustenberger, Seminarlehrer, Luzern, ausführte. Er hatte als UNESCO-Experte in Persien eine junge Lehrerschaft auszubilden versucht.

Noch um 1900 wohnte hier die reiche Frau in einem goldenen Käfig; die Arme aber war nur Arbeitstier. Jedenfalls war sie dem Manne untertan. Sie besass keinen eigenen Pass, sondern wurde nur auf dem Pass ihres Mannes vermerkt. Sie konnte also nie allein reisen. Nur als «Mutter meiner Söhne» konnte sie sich etwas Geltung verschaffen, als Individuum galt sie nichts.

1936 fiel der Schleier, etwas, das die islamische Geistlichkeit so erboste, dass sie tätlich wurde. Es entstanden die ersten Mädchenschulen sowie die Pfadfinderinnenbewegung. Doch diese Institutionen erreichten nur die oberste Frauenschicht. Die Frauenverbände arbeiten heute noch eng mit dem Hofe zusammen. 1941 setzte während kurzer Zeit eine eigentliche Emanzipation ein, die jedoch wieder aufhörte. Die heutige Emanzipation ist nur Befreiung von oben und Vorwand, um sich dem Westen anzunähern zu können. Sie hat die Perserin überrascht, ja schockiert.

In familienrechtlichen Fragen ist die persische Frau sehr benachteiligt. Der Mann darf vier Frauen haben und kann jederzeit scheiden. Die Frau hat kein Recht auf ihre Kinder und stellt sich auch im Erbrecht schlechter. Die Mädchen werden immer noch kaum je geschult, falls sie nicht zur Oberschicht gehören; ja auf dem Lande würden die «frommen» Eltern nicht zugeben, dass ihre Töchter von Männern unterrichtet würden. Es ist bis jetzt auch undenkbar, dass etwa eine Lehrerin in einer Dorfschule unterrichten würde. Man hält noch strikte an dem schönen Wort «Die Frau gehört ins Haus» fest. Trotzdem aber, ja vor allem trotz der Opposition der Mullahs, der Geistlichen des Islams, kann heute keine politische Partei mehr die Frau übersehen. Es gibt immerhin einige Frauen in der Regierung, hochgebildete Damen der Oberschicht zwar, doch das Wahlrecht, auch wenn immer noch eher nur papieren, ist ein Anfang zu einer besseren Stellung. Für einen Schweizer ist es deshalb, wie Dr. Lustenberger feststellte, überall im Ausland, ja sogar im unterentwickelten Persien, eher peinlich, zu lehren, weil er selbst aus einem Land kommt, in dem noch archaische politische Zustände herrschen.

Im Kongo

war Gertrud Brack, St. Gallen, als Expertin der Hauswirtschaftslehre tätig. Das Bild, das sie von der Kongolesin zeichnete, war eigentlich noch düsterer als dasjenige der Perserin. Die Mädchen werden verheiratet, wenn sie dreizehnjährig sind. Sie werden zur schweren und unrationellen Haus- und Feldarbeit ausgenützt; sie tragen schwere Lasten auf dem Kopf und jedes Jahr ein neues Baby auf dem Rücken, während die Männer es sich wohl sein lassen. Wenn es im Kongo an Schulen fehlt, dann sind die wenigen doch eher für die Buben da als für die Mädchen. Also bleiben die Frauen entsetzlich unwissend; man muss ihnen die elementaren Kenntnisse von Hygiene, zweckmässiger Ernährung und Erster Hilfe beibringen. Der grossen Kinderzahl (erste Pflicht der Frau im Schwarzen Erdteil) ist sie kaum gewachsen. Die Kinder kommen schon schwächlich zur Welt und leiden dann oft unter Mangelkrankheiten. Viele von ihnen sterben mit dem sechsten Lebensjahr. Hört der Kindersegen auf, dann wird sich der Mann, auch wenn er als katholischer oder evangelischer Christ getraut worden ist, nach gut afrikanischem Brauchtum scheiden lassen. Denn der alte, unheimliche Aberglaube regiert immer noch das Leben im Kongo und überspielt sogar die modernen Ideen relativ fortschrittlicher Kongolesen.

Die Aermsten der Armen aber sind jene Mädchen, die «keinen Mann bekommen». Bis zu ihrem 22. Jahr können sie sich zwar als Prostituierte in Léopoldville einigermassen über Wasser halten. Dann aber sind sie «alte Frau». Sie haben der Familie keinen Brautpreis eingebracht; also müssen sie zu Hause bei Eltern oder Brüdern hart arbeiten. Oft aber verstösst man sie und sie verenden irgendwo draussen im Busch. Mit etwa dreissig Jahren ist die kongolesische Frau Grossmutter. Einer Grossmutter aber ziemt es, besonders fleissig die Herren der Familie zu erhalten.

Wenn die UNESCO also ihre Experten ausschickt, um Kader für die Ausbildung der künftigen Lehrerschaft zu bilden, dann legt sie besonderen Wert auf eine gute Schulung der jungen Mädchen. Sie müssen zuerst ein gewisses Selbstbewusstsein erringen, denn in der einseitig männlich orientierten Welt, die sie umgibt, werden sie als soweit ganz nützliches, jedoch leicht ersetzliches Tier (Arbeits- oder Stosstier je nach Finanzen) betrachtet. Dass Frauen eigentlich Menschen sind, muss man vielen Völkern auf anderen Kontinenten (ja sogar einem mitten in Europa) zuerst noch beibringen.

Margrit Götz

Die Portugiesin

Einen grossen Stolz hat die portugiesische Frau schon immer mit den Männern des Landes geteilt: ihre Abstammung von den heldenhaften und zugleich sagenhaften Luisinaden. Leider gaben ihr die Männer der früheren Jahrhunderte wenig Gelegenheit, andere Arten von Stolz mit ihnen zu teilen. Denn diese alten Portugiesen brachten von ihren heldenhaften Seefahrten und Entdeckungsreisen nicht jene Kulanz und Aufgeschlossenheit mit, wie etwa die alten britischen Seefahrer seit dem 15. Jahrhundert mit nach Hause gebracht und ihren Familien mitgeteilt hatten. Portugiesen zeigten sich immer als Volk des Patriarchates; der Mann zeigte sich wenig in Gesellschaft seiner Frau — wenn er in Frauengesellschaft war, führte diese Frau meistens einen ganz anderen Namen. Schon hier liegt eine starke Unterscheidung zwischen dem Leben in der Familie bei Spaniern und Portugiesen.

Was man denn auch noch heutigentags dort antreffen kann. Wer freilich immer nur bei Familien der Hauptstadt Lissabon gelebt hat, wird diesen Unterschied kaum so empfunden haben. Denn der Portugiese der Hauptstadt hat natürlich vieles von den Fremden angenommen, die sein Land im 18. und 19. Jahrhundert überflutet haben. Aber das eben spielte sich fast durchwegs in der Landeshauptstadt ab, wo Diplomaten, Generäle, Kaufleute und auch Dichter fremder Völker lange Zeit lebten. Auch kamen Frauen aus fremden Ländern, wodurch die Lisboa-Einwohnerin Gelegenheit hatte, ihrerseits fremde Bräuche zu lernen.

In Portugal ist noch heute der Mann und der Vater der unbedingte Mittelpunkt der Familie.

Auch die sogenannte Reformation der Stellung der Frau durch die Gesetze aus 1951 und 1958, die für die Frau ein Teilwahlrecht brachten, haben sie von der unbedingten «Organisaçao da familia» nicht erlöst. So werden die Mädchen gegenüber den Jungen immer noch benachteiligt, vor allem im beruflichen Ausbildungswesen. Töchter aus Familien mit zwei und drei Brüdern werden meistens in einfache Lehren gegeben, während die Söhne studieren oder Offiziere, gelegentlich auch Padres werden. Das wieder bedingt für die Zukunft ein weitreichendes Vorrecht des Mannes.

Gesetzesänderungen zugunsten der Frau

Seit einigen Jahren kann man unter dem Eindruck des 1958er Gesetzes über die wirtschaftliche Einordnung der Frau von einigen grundlegenden Verbesserungen in der Lage der Frau sprechen. Es wurde für die portugiesischen Bauern und Landwirte die Möglichkeit geschaffen, bei Unwert der Söhne oder bei beruflicher Seitenstellung — etwa ein Bauernsohn aus Minas tras os Montes oder ein Weinbauernsohn als Arzt, Diplomingenieur, Architekt usw. — das Erbe an Boden und Bauernwirtschaft auf die Töchter gemeinsam oder auch auf eine einzige, wenn auch jüngere Tochter übertragen zu können.

177 Unternehmerinnen

Und hier zum erstenmal scheint sich in Portugal so etwas wie eine Interessenkooperation zwischen Mann und Frau anzubahnen. Die von den Universitä-

(Fortsetzung von Seite 1)

energisch dem Wiederaufbau des kulturellen und geistigen Lebens, in dessen Mittelpunkt sie als «die Herrscherin des Weimarer Musenhofes» stand. Wir wissen, wieviel Sterne an diesem Musenhof leuchteten, deren Ausstrahlung noch bis in unsere Zeit hinein wirksam geblieben ist. Begnügen wir uns, die Namen Goethe, Wieland, Herder, Schiller, Klinger, Lenz, Jean Paul zu nennen; erinnern wir uns daran, dass man auch Heinrich Meyer von Stäfa, Goethes lieben «Kunstmeyer», Bettina von Arnim, Johanna Schopenhauer dort finden konnte; dass zahlreiche illustre Gäste, darunter die berühmte Madame de Staël, das Lob des damaligen Weimar in die Welt hinaustrugen, und greifen wir wieder einmal zu den Erinnerungen der Zeitgenossen, um uns von dem überaus reizvollen und bedeutenden künstlerischen und gesellschaftlichen Leben am «Musenhof» der idyllischen kleinen Stadt an der Ilm gefangennehmen zu lassen. Anna Amalias Aufgeschlossenheit und Grosszügigkeit wurde besonders für dieses Leben bestimmend, nachdem sie 36jährig die Regentschaft ihrem eben mündig gewordenen Sohn Karl August übergeben hatte, freilich nicht ohne auch weiterhin die Staatsgeschäfte mit reger Anteilnahme zu verfolgen.

Nun, da ihr die drückende offizielle Verantwortung abgenommen war, fühlte sie sich um so freier, sich ihren geistigen und kulturellen Interessen zu widmen. Die kleine, anmutige, graziöse Frau, die sich bei ihrem öffentlichen Auftreten stets korrekt der förmlichen Etikette des Hofes unterzog, gab sich in ihrem eigenen geselligen und Freundeskreis viel gelöster, menschlich wärmer, natürlicher. Und wie oft hat sie nicht die Vermittlerin zwischen Streitigkeiten, Eifersüchteleien, Zerwürfnissen gespielt, von denen weder die Damen ihres Hofes, noch die Würdenträger und auch nicht die «Grossen des Geistes» frei waren! Zu einem besonderen Erlebnis wurde für sie eine längere Italienreise, die ihr tiefe beglückende Einblicke in die Grösse der Kunst und der Möglichkeiten des Menschengeistes gab. Zahlreiche künstlerische und freundschaftliche Fäden hat die Fürstin auch zu den bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit von Weimar aus gesponnen, und wer ihre Briefe liest, beispielsweise diejenigen an Angelika Kauffmann, die aus Chur stammende bedeutende Malerin, ermisst die vielseitige Interessiertheit, aber auch die persönliche Wärme, mit der sie ihren Mitmenschen begegnen konnte.

Sorgen und Leid sind ihr auch im Alter nicht erspart geblieben. Sie, die Nichte Friedrichs des Grossen, musste die Niederlage Deutschlands, die Besetzung ihres eigenen Herzogtums durch die napoleonischen Truppen tief empfinden. Auch so manche ihrer nächsten Angehörigen und Vertrauten wurden ihr entrissen. Das Alter machte ihrer zarten Gesundheit zu schaffen, aber sie ertrug ihr persönliches Ungemach mit jener Geistesstärke und Frömmigkeit, die sie zeitlebens auszeichneten. Am 10. April 1807 ist sie im 68. Lebensjahr im Wittums-Palais zu Weimar gestorben. Goethe hat ihr damals einen von den Kanzeln der Weimarer Kirchen verlesenen Nachruf gewidmet, der mit den bezeichnenden Sätzen schliesst: «Das ist der Vorzug edler Naturen, dass ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt wie ihr Verweilen auf der Erde; dass sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten; dass Diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen, als Vollendete, Selige.»

Maria Nils

ten kommenden Männer können ihren Schwestern keine Prozesse mehr an den Hals hängen, wenn die Erblasser den weiblichen Familienmitgliedern den kostbareren Erbteil hinterlassen haben. Und hier zeigt es sich nun schon heute, dass diese so lange Zeit zurückgesetzte portugiesische Frau sich ausserordentlich eignet, um auch in der «modernen Zeit» mit modernen Mitteln arbeiten zu können, und zwar mit Erfolg. Schon gab das «Diario da Economia» im Vorjahre bekannt, dass in diesem Lande 177 Unternehmerinnen Betriebe leiten, die ausnahmslos alle einen Jahresüberschuss von mindestens (umgerechnet) einer Million Schweizer Franken erbringen. Und diese Frauen sind alle erst weniger als zehn Jahre in diesen Positionen.

Es findet derzeit eine Art wirtschaftlicher Revolution in dieser Richtung der wirtschaftlichen Mitarbeit der Frau statt. Wer die portugiesischen grossen Zeitungen sorgsam studiert, wird fast in jeder Woche mehrere Inserate finden, mit denen weibliche Mitarbeit oder finanzielle Beteiligung aus fraulichen Institutionen gesucht wird. **Die moderne Portugiesin schaltet sich fast plötzlich in die ökonomischen Entwicklungen ihres Landes ein.**

Frauenvereinigungen und Klubs der Frauen

mit wirtschaftlichen Aufgaben haben in den vergangenen fünf Jahren etwa 2,3 Millionen Frauen in Interessengemeinschaften zusammengeführt. Diese haben keine aggressiven Ziele, sie wollen aber die portugiesische Frau davor schützen, angesichts dieses verhältnismässig schnellen Standortwechsels, in unsichere Geschäfte zu gelangen oder, nachdem sie nun auch oft zur wohlhabenden Erbin wurde, zu gefährlichen Transaktionen verleitet zu werden. Es gibt auch bei Banken, Kreditinstituten, Gelduntemehmungen u. ä. bereits gesonderte Beratungsstellen für Frauen. Vielfach hat sich dieser Schutz als notwendig erwiesen. Denn nachdem auch jetzt wieder viele Ausländer in Portugal Geschäfte anbahnen, wurde manchmal versucht, die noch bestehende Unsicherheit der Frau zu undurchsichtigen Massnahmen zu missbrauchen. Dem ist nun durch die genannten Organisationen und Einrichtungen ein Riegel vorgeschoben worden.

Trotz diesen bemerkenswerten Veränderungen lebt die

Portugiesin auf dem Lande

immer noch höchst zurückgezogen, sie gibt keine besondere Schau ab. Aber sie ist fast durchweg von freundlicher Natur, offen und geradlinig, sie hat das wohl immer nötig gehabt, weil der Mann dort früher zu recht herben Mitteln gegriffen hat, wenn sie ihm nicht entgegenkam. Das allerdings hat auch verhindert, dass in der Portugiesin eine stark hervortretende künstlerische Eigenart zu finden wäre, dass sie als Dichterin, Philosophin oder Schauspielerin überragende Persönlichkeiten unter sich gehabt hätte. Es gibt natürlich so manche musikbegabte Frau, auch ausübende Musikerinnen, aber mehr in den Theaterorchestern, immer im Ensemble und nur in einigen, wenn auch dann auffallenden Persönlichkeiten. Diese Frauen aber, darunter auch Bildhauerinnen wie Esteba Francesa Mura, Schriftstellerinnen und Reporterinnen wie Juana das Lebas, Malerinnen wie die Julera oder Filmschauspielerinnen wie Arbadia Fontanera da Suela, arbeiten meistens in Brasilien, wo sie eine besondere Wertschätzung geniessen. Die Enge des Vaterlandes und die geringe Förderung, die das Talent und das Genie der Frau in Portugal finden — wenn es nicht gerade dem Regime dient — treiben diese Frauen zumeist früher oder später in die Ferne.

Damit also haben wir ein Bild, dass gerade die Frau in Portugal in einer Zeit des grossen Umbruches, der Erneuerung und auch erheblicher evolutionärer Entwicklungen lebt. Ob aus dieser derzeitigen und etwas regionalen und langsamen Evolution einmal so etwas wie eine Revolution wird, die wir in Mexiko, Marokko, Indien usw. feststellen können, mag dahingestellt bleiben. Wir glauben nicht so recht daran, wenn wir den Charakter der Frau in diesem Lande eben aus der historischen Prägung auch für die Zukunft voraussetzen müssen.

Spectator

Wie sorgt Oesterreich für seine Frauen?

Von unserer Wiener Mitarbeiterin Inge Boba

Welche Leistungen hat die österreichische Frau aus der Sozialversicherung zu erwarten?

(Siehe Nummer 21)

Abfertigung an weibliche Beamte bei Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis

Als Beamte sind in Oesterreich jene Personen anzusprechen, deren öffentlicher Dienstgeber ihnen einen Dienstposten auf Lebzeit verliehen hat.

Scheidet eine solche Beamtin innerhalb von 18 Jahren nach der Geburt eines Kindes aus dem pragmatischen (öffentlich-rechtlichen) Dienstverhältnis aus, so gebührt ihr eine Abfertigung, die sich nach der Anzahl der Dienstjahre und der Höhe des Monatsbezuges richtet. Für jedes anrechenbare Dienstjahr wird dabei ein Monatsbezug gewährt. Dazu tritt noch das Ein- bis Zwölffache eines Monatsbezuges, je nach dem, ob es sich um eine Dienstzeit zwischen einem und 25 Dienstjahren handelt. Nach einer Dienstzeit von 10 Jahren z. B. gebühren 14 Gehälter als Abfertigung.

Damit der Abgefertigten eine Möglichkeit geboten wird, sich Ansprüche aus der Pensionsversicherung zu erwerben, kann sie nach Erhalt der Abfertigung einen Ueberweisungsbetrag an die Pensionsversicherung zur Einzahlung bringen. Diese hat innerhalb von 18 Monaten zu erfolgen. Sodann hat sie das Recht auf freiwillige Fortsetzung der Versicherung. **Dieses** Recht muss jedoch schon innerhalb von 6 Monaten nach Beendigung des pragmatischen Dienstverhältnisses geltend gemacht werden, sofern nicht mehr als 10 Jahre in der Pensionsversicherung erworben (durch Ueberweisung eingekauft) wurden.

Freiwillige Weiterversicherung in der Pensionsversicherung

Innerhalb von 6 Monaten nach dem Ausscheiden aus einem versicherungspflichtigen Dienstverhältnis kann die freiwillige Weiterversicherung eingeleitet werden.

Diese Frist muss nicht eingehalten werden, wenn der Nachweis über das Vorliegen von mindestens 10 Beitragsjahren erbracht werden kann.

Die Höhe des monatlich einzuzahlenden Betrages richtet sich nach dem letzten versicherungspflichtigen Gehalt auf Grund einer unselbständigen Erwerbstätigkeit und beträgt derzeit bei Angestellten 15 Prozent und bei Arbeitern 16 Prozent davon.

Ueber begründeten Antrag kann vom zuständigen Pensionsversicherungsträger die Herabsetzung der Beitragsgrundlage auf eine niedrigere Basis bewilligt werden, doch wird dann auch die zu erwartende Pension niedriger sein.

Der Ausstattungsbeitrag

Der Ausstattungsbeitrag kann von jeder weiblichen Versicherten innerhalb von zwei Jahren nach erfolgter Eheschliessung in Anspruch genommen werden, unabhängig davon, ob sie ihren Posten behält oder aufgibt.

Die Wartezeit beträgt fünf Jahre. Es muss wie bei der Pension der Zeitraum vom Eintritt in die Beschäftigung bis zur Antragstellung zur Hälfte durch Versicherungszeiten gedeckt sein, ausserdem ist die Dritteldeckung nötig.

Der Ausstattungsbeitrag beträgt für jeden bis zur Antragstellung vorliegenden anrechenbaren Beitragsmonat 4 Prozent der Bemessungsgrundlage (Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor Antragstellung).

Die auf diese Weise abgefertigten Beitragszeiten können bei einer später zu gewährenden Pension keinerlei Berücksichtigung mehr finden; auch können sie nicht zurückgezahlt werden, auch falls dies für die Erlangung einer Pension von Nutzen wäre.

Der Hilflosenzuschuss

Zu allen Pensionen aus der gesetzlichen Pensionsversicherung sowie zur Vollrente in der Unfallversicherung kann über Antrag der Hilflosenzuschuss gewährt werden, sofern die Anspruchswerberin nicht in der Lage ist, die täglich notwendigen Verrichtungen selbst auszuführen, oder ständig ans Bett gefesselt ist und deshalb einer Pflegeperson bedarf.

Der Hilflosenzuschuss beträgt für den Bezieher einer Pension aus der Pensionsversicherung die Hälfte der laufenden Leistung(en), mindestens jedoch 436 S, höchstens 872 S im Monat.

Der Hilflosenzuschuss wird nicht gewährt, wenn sich eine Pensionistin in Anstalts- oder Heilstättenpflege befindet und die Kosten für diesen Aufenthalt von einem Träger der gesetzlichen Sozialversicherung bestritten werden.

Die Ausgleichszulage

Ist eine Pension ziffernmässig niedriger als das gesetzliche Existenzminimum, so wird dazu eine Ausgleichszulage gewährt. Der sogenannte Richtsatz beträgt für Bezieherinnen einer eigenen Pension oder einer Witwenpension derzeit monatlich 915 S. Dieser Richtsatz erhöht sich für jedes Kind um 100 S. Der zum Existenzminimum fehlende Betrag wird der Pension als Ausgleichszulage zugeschlagen.

Der «Service Civique Féminin de l'OAU» und sein neuer Aufgabenkreis

Angefangen hat die Bewegung zur Schaffung eines interafrikanischen zivilen Frauendienstes in der Republik Elfenbeinküste, wo Präsident Felix Houphouët-Boigny vor drei Jahren die früher in Israel tätige Dinah Werth berief, um eine Organisation zur kulturellen Erschliessung der sechzig im Landesinnern von Elfenbeinküste lebenden Volksstämme zu schaffen. Es war und ist die erste Aufgabe dieser Elfenbein-Frauenorganisation, die primitiv lebende Hinterlandbevölkerung zu erziehen, den hygienischen und sanitären Belangen, aber auch den Sitten und Gebräuchen zu moderneren Formen zu verhelfen. Was das wirtschaftlich bedeuten könnte, geht aus einem Bericht des Abidje-Comités für erhöhten Lebensstandard hervor. In diesem Bericht, der am 13. Juli 1965 veröffentlicht wurde, findet man den Nachweis, dass die Republik Elfenbeinküste zwar an Seifen, Reinigungsmitteln, Desinfektionsartikeln, Kosmetikwaren innerhalb des Jahres 1964 einen Einfuhrwert von fast 35,5 Millionen Dollar hatte, davon aber nur etwa der zwölfte Teil in das Hinterlandgebiet, aber mehr als die Hälfte wieder weitergeleitet, also ausgeführt werden musste. Immerhin bedeutete das eine Zunahme dieses Importes um volle 28 v. H., die Zufuhr von modernen Haushaltungsmitteln, Eisen- und Stahl-Messerwaren u. ä. war in der gleichen Zeit um fast 18 Prozent angestiegen; im Hinterland aber nur mit 1,8 Prozent praktisch verwertet worden.

Es war eine erste Aufgabe des Service Civique Féminin, diese Artikel und ihre ständige Benutzung bei den Stämmen der Krou, der Eblé, der Senoufo, der Mandé, die als kultivierteste Bevölkerung von Elfenbeinküste gelten, einzuführen. Eine weitere Aufgabe des Corps Féminin ist, sich mit Demonstrationsvorführungen über Hausbau und Hausausstattung, mit Verfahren im Haushalt und mit der gemeindlichen Hygiene zu befassen.

Deswegen ist es wohl richtig, was der britische Afrika-Soziologe Alwarth Benneworth in Bakoué (Haute Volta) sagte: Es ist die Frau, und zwar die afrikanische Frau, die in erster Linie nun das mit der neuen Weltwirtschaftspolitik der afrikanischen Staaten herbeigeführte Zeitalter der farbigen Kulturensteigerungen überallhin auswirken lassen muss und kann. — Hier zeigt es sich, dass Staaten wie Ghana, die schon seit dem ersten Tage ihrer Verselbständigung der Frau eine erste Stelle bei der Mitarbeit in Wirtschaft, Handel und Kulturentwicklung verschafften, sich richtig verhalten haben.

Heute nun sind es die Regierungen dieser Länder, die bei der neuen afro-asiatischen Länderkonferenz in Kairo darauf dringen, diese Organisation in einen allgemeinen Service Civique Féminin de l'OAU zu verwandeln. Diese OAU (Organisation for African Unity) hat bereits ähnliche Ansätze in Liberia, Marokko, Tansania, Nigeria und Kamerun aufzuweisen; es kommt nun darauf an, diesen Wirkungskreis allgemein afrikanisch zu gestalten und ihn international auszubauen. Die OAU hat vorsorglich folgende Massnahmen erwirkt:

Zunächst einmal wurde eine Rundreise der oben genannten Frau Oberst Dinah Werth mit vier Offizierinnen durch die angrenzenden zentralafrikanischen Staaten (Zentralafrikanische Republik, Tschad, Guinea, Haute Volta, Gabun und Zambia wie auch Malawi) organisiert, wobei alle Mittel bereitgestellt wurden, dass diese Frauen sofort an die Bevölkerung selbst mit Demonstrationsvorführungen und praktischem Beweismaterial über die schnelle Entfaltung einer eigenen afrikanischen Hochkultur für Frau, Hauswesen, Haushalt, Erziehung und Gesundheit herankommen;

Ferner wurde durch die OAU-Direktionen erreicht, dass eigene Staatsmittel bereitgestellt werden, um den bodenständigen Service Civique Féminin in ein übergrenzliches Kultur- und Aufbau-Frauenkorps umzuwandeln.

Es ist verständlich, dass dabei der erste darauf ausgerichtete Staat, Elfenbeinküste, jetzt auch die vorgebildeten 76 Frauen des nationalen Dienstes dieser Art in die OAU-Länder schickt, was bedeutet, dass in Elfenbeinküste selbst nun bereits das erste Reservekorps des Service Civique Féminin an die vordere Linie gelangt.

Wichtig ist bei dieser Aufnahme einer über die OAU gesteuerten Ausbreitung des SCF, dass es kein einziges afrikanisches Land mehr ohne Frauenorganisation gibt. Aus den Reihen der ersten interafrikanischen Frauengruppe innerhalb des SCF wird bekannt, dass auch der Einfluss von Rundfunk und Television besonders rege ist bei der immerhin noch starken Ausbreitung des Analphabetismus. Eine weitere Aufgabe dieser Organisation ist auch die Bekämpfung des Analphabetismus unter den afrikanischen Frauen.

Die kommende afro-asiatische Konferenz hat bisher 12 Frauen des SCF zu Vorträgen in Kairo und anderen Städten eingeladen. *H. S.-L.*

Der Anteil der Musikerinnen bei den Internationalen Musikfestwochen Luzern 1965

Zu den reichen Anregungen und Genüssen, welche die **Internationalen Musikfestwochen Luzern** einmal mehr den Musikfreunden aus nah und fern boten, leisteten auch in diesem Jahr bekannte und noch nicht bekannte Künstlerinnen in erfreulicher Weise ihren Beitrag. Dem ersten von den **«Festival Strings Lucerne»** unter ihrem vortrefflichen Leiter **Rudolf Baumgartner** gebotenen Kammerkonzert, das ausschliesslich alter Musik (Vivaldi, Pacheldel, J. S. und Ph. E. Bach und Mozart) gewidmet war, gab die Mitwirkung von **Maria Stader** besondere Anziehungskraft. Vom Solo-Oboisten **Egon Parolari** und dem vortrefflichen Streichensemble begleitet, dem auch fünf begabte Instrumentalistinnen, die Geigerinnen **Brigitte Aeppli, Elisabeth Erb, Rolette de Montet** und **Ida Petersen**, sowie die bekannte Cellistin **Esther Nyffenegger** angehören, sang die berühmte Schweizer Sopranistin die anspruchsvolle Solopartie in J. S. Bachs Kantate Nr. 84 «Ich bin vergnügt in meinem Glücke», deren Schlusschoral dem Kammerchor des Konservatoriums Luzern anvertraut war. Wenn hier die Stimme der grossen Künstlerin uns nicht ganz auf der Höhe zu sein schien, so bereitete Maria Stader doch ihrer Zunörerschaft mit dem als Zugabe gespendeten Mozartschen «Ora pro nobis» wieder einen reinen Genuss, den man so bald nicht vergisst. Am gleichen Abend, an dem sich erstmals in Luzern der englische Cembalist **George Malcolm** in Ph. E. Bachs d-Moll-Cembalo-Konzert vorstellte, bewährten sich in Vivaldis Concerto D-Dur op. 3, Nr. 1 aus «L'estro armonico» Brigitte Aeppli und Elisabeth Erb als Solo-Violinistinnen.

«Die Festwochen stellen junge Künstler vor», war auch in diesem Jahr das Motto eines Konzertes. In der erstmals in Luzern auftretenden, 1945 geborenen englischen Cellistin **Jacqueline du Pré**, die, am Flügel begleitet von George Malcolm, je eine Beethoven- und Brahms-Sonate sowie die Bach-Suite Nr. 5 c-Moll für Cello allein vortrug, lernte man eine junge Instrumentalistin von erstaunlichen technischen Qualitäten kennen, deren Vortrag freilich noch an einer gewissen Unruhe der Bewegungen und gestalterischer Unausgeglichenheit leidet. Mit der Bach-Suite hatte sie sich unseres Erachtens überdies an eine Aufgabe gewagt, der ihr heutiges musikalisches Reifestadium noch nicht entspricht. Auch die Wiedergabe von Beethovens A-Dur-Sonate op. 69 war bei allen guten Einzelheiten nicht ganz befriedigen; erst in Brahms' D-Dur-Sonate op. 99 konnte Jacqueline du Pré ihr Können überzeugend unter Beweis stellen.

Nell Gotkovsky, die junge französische Geigerin, die bereits als «Wunderkind» Aufsehen erregte, hatte sich als Solistin des 3., von **Rafael Frühbeck de Burgos** geleiteten Sinfoniekonzertes eine Aufgabe gewählt, die auch für berühmteste Geiger nicht unproblematisch ist: Alban Bergs auf den Tod der 19-jährigen, schönen Tochter von Alma Mahler komponiertes, «dem Andenken eines Engels» gewidmetes Violinkonzert. War es ein Wunder, dass die hochbegabte Künstlerin die Schwierigkeiten der Partitur klanglich wie interpretatorisch nicht befriedigend zu meistern wusste? Eine ungewöhnliche Begegnung erlebte man im Konzert des unter Leitung von **Rudolf Serkin** stehenden Ensembles des «Marlboro Festivals» (USA), das auf seiner unter dem Titel «Music from Marlboro» unternommenen Europa-Tournee auch in Luzern gastierte; ein weibliches Mitglied, **Joyce Kelly**, bewies als ausgezeichnete Fagottistin, dass auch eine Frau auf diesem sonst dem männlichen Geschlecht vorbehaltenen Instrument «ihren Mann stellen» kann!

Kehren wir zu den Sängerinnen zurück. Einen besondern Erfolg errang in den traditionellen, von **Paul Sacher** dirigierten Serenaden des «Collegium Musicum Zürich» die heute an der Städtischen Oper Berlin wirkende Luzerner Sopranistin **Edith Mathis**. Wir haben vor Jahren die Künstlerin noch als Novizin am Stadttheater Zürich als Cherubim in «Figaros Hochzeit» erlebt und glaubten schon damals prophezeien zu dürfen, dass in ihr eine «ideale» Mozart-Sängerin heranreifen würde. Ihr Vortrag zweier Mozart-Arien bei ihrem erstmaligen Auftreten im Rahmen der Luzerner Festwochen bestätigte, dass wir uns nicht getäuscht haben. — Dass **Irmgard Seefried** in einem Kammermusikkonzert mit der Interpretation von Schubert- und Brahms-Liedern und ebenso ihre Kollegin **Christa Ludwig** in einem gemeinsam mit Walter Berry veranstalteten Lieder- und Duett-Abend ein begeistertes Publikum fanden, braucht kaum gesagt zu werden.

Nicht unerwähnt dürfen zwei besondere Ereignisse der diesjährigen Festwochen bleiben. In der Jesuitenkirche hörte man die **Uraufführung** für unsere Zeit der Matthäus-Passion, eines eigenartig schönen, wenn auch mit der Eindrucksstärke der Bachschen Passionen nicht zu vergleichenden Oratoriums von **Georg Philipp Telemann** (1681—1767) durch das vortreffliche Schweizerische Festspielorchester und den Luzerner Festwochenchor unter Leitung des Bearbeiters und Herausgebers der Partitur, **Kurt Redel. Sena Jurinac**, die neben **Theo Altmeyer** (Tenor), **Horst Günter** (Bariton) und **Franz Crass** die Sopransoli sang, ist eine berühmte Opernsängerin; für den Oratoriumsgesang scheint sie uns weniger prädestiniert, weil ihr eindrucksvolles Organ und ihre Gestaltung das «Dramatische» zu sehr betonen.

In diesem Jahr wurde der zum Andenken an die verstorbene grosse Pianistin **Clara Haskil** gestiftete Preis für junge Pianisten vergeben, der bei dem vor zwei Jahren erstmals durchgeführten «Concours» nicht verliehen werden konnte. Der Preisträger ist der junge Hamburger **Christoph Eschenbach**, der mit dem Vortrag eines Mozart-Konzertes im 2. Sinfoniekonzert unter Leitung von **Igor Markewitch** bewies, dass er der Auszeichnung in hohem Masse würdig ist. Clara Haskil hätte ihre Freude an diesem erstaunlich reifen, sympathisch auftretenden jungen Künstler gehabt. *-ls.*

Basel, erster Deutschschweizer Kanton mit politischer Gleichberechtigung?

Vom 5. bis 7. November wird in Basel der Bürgerrat neu gewählt. Die Basler Bürgerinnen haben das aktive und passive Wahlrecht. Vor vier Jahren waren vierzehn der vierzig Bürgerräte Frauen. Das war an sich ein ganz ansehnliches Resultat, bedeutet aber bei weitem keinen Rutsch zum Matriarchat hin, wie einige ausgesprochene Nurmännerrechtler befürchteten.

Dagegen wäre der viel zitierte erste Schritt zum Frauenstimm- und -wahlrecht von unten nach oben getan. Der zweite Schritt ist fällig. Bereits im Mai 1957 wurde eine Initiative mit 5000 Unterschriften (es wären nur 2000 nötig gewesen) eingereicht. Sie betrifft das kantonale Stimm- und Wahlrecht für sämtliche in Basel ansässigen Schweizerinnen. Lange hörte man nichts mehr von ihr, doch auf mehrere Anfragen hin wurde bekannt, dass sie demnächst von der Regierung dem Grossen Rat vorgelegt werde. *F. S.*

Mann und Frau im Wandel der Zeiten

(br.) An der diesjährigen Wochenend-Tagung der Landesringfrauen in Luzern konnte die Präsidentin der Schweizerischen Frauenkommission, Dr. med. Nelly Hohl-Spiess, den bekannten Zürcher Psychologen Dr. phil. Fritz Tanner als Referenten für das Thema «Mann und Frau im Wandel der Zeiten» begrüssen, wobei der Hauptakzent des Vortrages natürlich der Frau galt, ihrer Stellung und ihren Aufgaben in der modernen Gesellschaft. Es war dem Referenten ein besonderes Anliegen, den psychologischen und geschichtlichen Entwicklungsweg der Frau aufzuzeigen, einen Weg, der weit weniger spektakulär und erfolgreich war als derjenige des Mannes. Dieser Weg der Frau aber ist noch lange nicht abgeschlossen; dass noch ungezählte Probleme der Lösung harren, zeigt die Legion der psychologischen, soziologischen, wirtschaftlichen und politischen Abhandlungen über die Stellung der Frau in unseren Tagen.

«Solange es Frauenorganisationen geben muss, sind auch die Probleme der Frau nicht gelöst. Es muss einmal eine Zeit kommen, in welcher diese besonderen Zusammenschlüsse überflüssig werden.» Diese einfache Feststellung klang zunächst etwas aufreizend in den Ohren der zahlreichen Zuhörerinnen, die sozusagen alle in irgendeiner Frauenorganisation mitarbeiten!

Die Geschichte schildert den Weg des Mannes, nicht den der Frau. Historisch gesehen war die Frau zu allen Zeiten eine Quantité négligéable. Dem geschichtlichen Bewusstsein fast entrückt sind die Zeiten des Frauenraubes und des Frauenkaufs in vorchristlichen Zeiten. Christus hat sich zur Frage der Geschlechter nicht geäussert, er verwies nur etwa auf die Genesis. Der Apostel Paulus aber versagte der Frau die ihr von Christus eingeräumte Stellung. Seine Auffassung prägte die weitere Entwicklung bis ins Mittelalter und bis in die Neuzeit. Luther zum Beispiel hielt nicht allzu viel von der Frau: für ihn war sie Eva, die Nachgebildete. So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn das weibliche Selbstbewusstsein heute noch mangelhaft ausgeprägt ist, wurde es doch während 2000 Jahren regelrecht untergraben!

Haben sich denn die Frauen nie gewehrt gegen das Verdikt, Mensch zweiter Ordnung zu sein, «zu schweigen in der Gemeinde?» Nein, sie sind auch schuld an ihrem Zustand; sie haben sich stets den zweiten Platz gefallen lassen und das Schweigegebot schweigend übernommen.

Das weibliche Selbstbewusstsein lässt nach Ansicht des erfahrenen Psychologen auch in unserm modernen Wirtschaftsleben zu wünschen übrig. Viele Frauen sind sich aber dieses Mangels nicht bewusst und erleben ihre Stellung als Selbstverständnis. Andere wiederum leiden darunter, was psychologisch gesehen zu einer negativen Emanzipation, d. h. zum Amazonentum, zum äusserlich Gleichsein-Wollen wie der Mann führen kann, einer Gefahr, deren sich die moderne Frau bewusst sein sollte. Der Referent stellte dem die echte Emanzipation gegenüber, das Menschsein auf der gleichen Ebene wie der Mann, aber unter Wahrung der naturgegebenen Unterschiede. Dieser Gedanke der Partnerschaft zwischen Mann und Frau ist bereits im Schöpfungsbericht der Bibel enthalten. Schon da ist das Gemeinsame grösser als das Trennende. Das Gemeinsame heisst Menschsein, Herausheben über alle andere Kreatur. Mann und Frau verfügen über Geist, Seele und Leib, die alle drei gleichermassen der Pflege bedürfen. Es ist falsch, wenn sich die Frauen auf ihr Vorrecht des Gefühls berufen; sie sollen ebensosehr ihren Geist pflegen, trainieren. Auch das Denken lässt sich üben!

«Es ist nur ein Mädchen» oder «Ich bin nur eine Frau» sind tiefeingewurzelte falsche Leitbilder, von denen sich die moderne Frau bewusst befreien soll. Die politische Gleichberechtigung sieht Dr. Tanner als selbstverständlich an, wobei er aber den enormen Kräfteverschleiss bedauert, den soviele aktive und staatsbürgerlich interessierte Frauen dafür opfern müssen. Aber auch die Erlangung der politischen Gleichberechtigung in unserem Lande wird eine Stufe, nicht aber Abschluss in der Entwicklung des weiblichen Selbstbewusstseins und damit zur echten Partnerschaft in Ehe, Beruf und Politik sein.

In der lebhaft geführten Diskussion wurde deutlich sichtbar, wie die moderne, allen Lebensbereichen aufgeschlossene Frau gegen die ihr seit Jahrtausenden anerzogenen Minderwertigkeitsgefühl anzukämpfen hat. Sich dessen aber bewusst zu werden und an ihrer Ueberwindung zu arbeiten, ist der einzig gangbare Weg zur echten Emanzipation.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Deutschland: Die Stadt Lübeck verlieh im August der in Zürich lebenden Gattin Thomas Manns, Frau **Katja Mann,, die neugeschaffene** Thomas-Mann-Plakette.

28 Frauen in führenden Stellungen aus 13 Ländern Südostasiens nahmen an dem **63. Internationalen Seminar** der deutschen Stiftung für Entwicklungsländer in Berlin teil, mit dem Thema «Die Frau in Familie, Gesellschaft und Beruf».

Oesterreich: Wien erhält vom 1. Oktober an 50 **weibliche** Polizisten. Sie werden im Verkehrsdienst und bei Untersuchungen gegen Frauen und Jugendliche eingesetzt.

Fast 10 Prozent der Schulentlassenen traten dieses Jahr keine Lehre an, darunter vor allem Mädchen Von den Lehrtöchtern werden übrigens gewisse Berufe bereits «monopolisiert» z. B. Herrenschneider, Coiffeur, Photograph und Juwelier.

England: Mrs. Elizabeth Lane wurde als erste Engländerin an das Obergericht berufen. 1962 war sie als erste Frau an ein Strafgericht gewählt worden.

Wäsche trocknen leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.
Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe.
Ueberall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos.
Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 186.—. SIH-empfohlen.
Verlangen Sie den Gratisprospekt vom Fabrikanten:
SATURN AG 8902 Urdorf ZH
Telephon (051) 98 69 86

Betty Knobel, Brig

Roman um ein junges Mädchen
Zeichnungen von Verena Knobel
Rotapfel Verlag, Zürich und Stuttgart

Die bekannte Schriftstellerin und Journalistin Betty Knobel schenkt uns ein neues Buch.

Uns Erwachsenen? Auch uns. Der Roman befasst sich zwar in der Hauptsache mit dem Leben und den Problemen eines jungen Mädchens. An junge Menschen hat **Betty Knobel** gedacht. Für junge Mädchen hat sie das Buch mit dem sinnreichen Vorspruch von Max Dauthendey geschrieben: Alle handeln, wie die Herzen müssen.

Ort der Handlung ist die Gegend um Brissago am Langensee, ein Erziehungs- und Erholungsheim mit eigener Schule, deren Leiterin es sich zum Ziel gesetzt hat, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern den Menschen in ihren Zöglingen zu bilden und zu fördern. Ihr Haus liegt hoch über dem See, in Sacramontagna.

Bezeichnend der Name — bezeichnend, dass Betty Knobel gerade diesen Ort mit der weiten Sicht, dem Ueberschauen dessen, was in der Tiefe liegt und klein ist, einen Ort der Stille und des Sicherholens gewählt hat.

Die «Rondinella», wie das Heim genannt wird, geleitet von Aminta Manz, der gereiften, leidgeprüften Frau, bietet den Mädchen und Burschen, die sich, aus verschiedenen Ländern kommend, verschiedenen Religionen angehörend, hier als Völkergemeinschaft im kleinen zusammengefunden haben, ein Heim voll Wärme, Fröhlichkeit, Unternehmungslust und einer Atmosphäre der gegenseitigen Achtung. Es ist ein Völkerbund von jungen Menschen, der hier unter einem Dache haust, sich wohl fühlt, aufblüht und zum Verstehen des Andersgearteten heranreift.

Und doch haben auch die Zöglinge der Rondinella ihre, nur ihnen zugehörigen Probleme.

Es ist Brigitte Farner, kurz Brig genannt, die in dem Buche herausgestellt ist — keine Waise, schlimmer — ein Adoptivkind, von ihrem Vater, einer Künstler- und Gelehrtennatur, seinerzeit in einem verwirrenden Schmerz über den Tod seiner jungen Gattin verlassen, zur Adoption weggegeben. Brig kommt nicht darüber hinweg, je älter sie wird, um so weniger, besonders, da sie bei den Adoptiveltern nur äussern Reichtum, aber keine Liebe, keinerlei Nestwärme fand. Brig wird ein sogenanntes schwieriges Mädchen. Eines Tages — sie ist nun 16 Jahre alt — verschwindet sie aus der Rondinella. Hier setzt die eigentliche Erzählung ein.

Wo ist Brig?

Was unternimmt man in einem solchen Falle?

Man sucht.

Nun handeln alle, «wie die Herzen müssen», wie es die innere Stimme fordert. die so oft den bessern Weg weist als unser Verstand.

Mammina Aminta Manz, die feinfühlige Betreuerin der Rondinella, die weiss, dass «Leidenmüssen zum Leben und zum Menschsein gehört», ahnt, dass Brig nach dem sucht, was sie verloren hat, ohne es je zu besitzen. Sie findet das Mädchen, findet auch den Zugang zu seinem Innern.

Auf einer Ferienreise durch das herrliche Bergell, wo im alten Palazzo in Soglio einst Rainer Maria Rilke wohnte, durchs Engadin, den Spuren Giovanni Segantinis folgend, im überwältigenden Naturerlebnis auf Bergeshöhe hilft die hochgesinnte Frau ihrem Schützling Brig, die seelische Kraft zu erringen, um das Leben besser zu meistern.

Welch wertvolle Hinweise für junge Menschen!

Es ist ein eindrückliches Stück Menschenbildung, das der Leser da miterlebt. nicht schulmeisterlich vermittelt, sondern als Gabe besonders gesegneter Stunden geschenkt.

Betty Knobel weiss, dass man auf die innere Stimme zu hören hat, wenn man sich im Leben nicht verirren soll.

Wie wichtig auch dieser Hinweis für junge Menschen unserer Tage! Die innere Stimme ist es denn auch, die Brigs Vater, den das Mädchen bereits aus seinen Büchern kennt, in einer gefahrvollen Stunde in die Rondinella führt. Auch er im Suchen nach seinem Kind voller Selbstvorwürfe und Reue. Nun ist Brig reif dafür, sein einstiges Handeln zu begreifen und — zu verzeihen. Sie hat den Menschen gefunden, zu dem sie gehört.

Das ist, kurz umrissen, der Gang der Handlung in dem vorliegenden Buch. Aber damit verflochten, welch ein Reichtum an Gedanken, Geschehen! Welche Wärme, Freude, wieviel Interessantes, Wissenswertes, das uns die Autorin vermittelt!

Geschickt in den Verlauf des Erzählens eingefügt, erfahren wir vieles aus der Geschichte des lieblichen Ortes Brissago. Betty Knobel führt ihre Leser in alte, ehrwürdige Palazzi, schenkt ihnen die Bekanntschaft wertvoller Menschen und stellt damit unaufdringlich prächtige Leitbilder auf. Sie schuf in ihrem Buche eine Atmosphäre, in der sich der Leser wohl fühlt. Sie tat es auf eine herrlich natürliche, um nicht zu sagen fröhliche Art. Die Rondinella ist dargestellt als eine Insel der Menschlichkeit, ein Ort, an dem aller Hass abprallt und die Nächstenliebe schönste Blüten treibt. Die Menschen, die sie betreuen, sind getragen von einer tiefen innern Religiosität, von der ihr ganzes Handeln geprägt ist.

Kann man Besseres schenken?

Das Buch «Brig», Roman um ein junges Mädchen, erfüllt denn auch alle Forderungen, die man an ein gutes Jugendbuch stellen muss: es ist spannend, in gepflegter, flüssiger Sprache geschrieben, vorbildlich in Inhalt und Form, dem Verlangen junger Menschen entgegenkommend, bleibt aber nicht dabei stehen, sondern zeigt ihnen Wege zur Ueberwindung ihrer Schwierigkeiten, zeigt Leitbilder, die es wert sind, dass man ihnen nachstrebt. Die Gesinnung des Buches ist hochstehend, die Atmosphäre gesund, natürlich, fröhlich. Kurz: in jeder Hinsicht ein gelungenes, beispielhaftes Buch für junge Mädchen und alle, die sich an etwas Schönem. Wertvollem erbauen möchten.

Die Illustrationen, geschaffen von der Schwester Betty Knobels, der begabten Künstlerin Verena Knobel, stehen in ihrer feinen Art mit dem Buche in schönstem Einklang.

«Alégar, fröhlich, heiter, glücklich», lautet der Gruss derer von Sacramontagna. Was für ein Ruf in unsere hastende, zerrissene Welt!

Das ausgereifte Buch legt Zeugnis ab von der hohen Gesinnung seiner Schöpferin Betty Knobel. Wir danken ihr und wünschen ihrer «Brig» weiteste Verbreitung.

Alégar! *Olga Meyer*

Mehr Tuchfühlung erwünscht!

(Zusammenschluss aller fähigen Frauen in den Gemeinden, unabhängig von Stand, Konfession, politischer Einstellung)

Frauenzentralen scheinen über unsichtbare Antennen zu verfügen. Sie fangen Probleme auf, die «in der Luft» liegen, sehen die Entwicklung der Dinge voraus, orientieren, planen, organisieren frühzeitig und lassen sich nicht von den Tatsachen überrollen, wie wir das da und dort auf anderen Gebieten erleben müssen.

Frau Dr. Hulda Autenrieth, Präsidentin der **Zürcher Frauenzentrale**, umriss in den beiden Herbstveranstaltungen (Mitglieder- und Delegiertenversammlung auf der Au und Präsidentinnenkonferenz in Zürich) die derzeitigen Zielsetzungen der Frauenzentrale, bat alle Frauen, in unermüdlicher Wachsamkeit die sich stets wandelnden Aufgaben zu erkennen und diese der Frauenzentrale zu melden.

Die Präsidentin rückte dann ein ganz besonderes Anliegen in den Vordergrund: die Aktivierung aller geeigneten Frauen durch **Redeschulungskurse**, Vorträge und Diskussionen über die verschiedensten Gebiete, durch **staatsbürgerliche Erziehung** im weitesten Sinne. Im nächsten Frühling finden im Kanton Zürich wieder Gemeindewahlen statt, die der Frau bekanntlich erlauben, als Armen-, Schul- und Kirchenpflegerin gewählt zu werden. (Wir zählen heute im ganzen Kanton rund 40 Armen-, 95 Schul- und 70 Kirchenpflegerinnen.) Voraussichtlich stimmen nächstes Jahr im Kanton Zürich die Männer auch über das allgemeine Frauenstimmrecht ab, und es mehren sich die guten Omen, wonach diesmal die Wahlgänge zugunsten der Frauen ausgehen könnten. Da muss nun aber die Frau bereit und mit gutem Rüstzeug für ihre neuen Aufgaben versehen sein. Sie muss sich prägnant und diszipliniert ausdrücken können. Sie muss Statuten und Verordnungen studieren und richtig anwenden. Sie muss imstande sein, Protokolle kurz und klar abzufassen. Sie muss ihren Horizont ständig erweitern, Probleme sehen und mutig angehen. Nur **qualifizierte Mitarbeit** ist von Männerseite her erwünscht, betonte Herr **Th. Kloter**, Gemeindepräsident in **Meilen**, in einem aufschlussreichen Referat: «Die Aufgaben der Gemeinde heute». Seiner Ansicht nach soll man nicht einfach die eifrigsten Frauenvereinsmitglieder für ein Amt vorschlagen, sondern ohne kleinliche Ueberlegungen und Rücksichtnahmen die für das Amt geeignetsten Frauen der Gemeinde vorschicken; nur auf diese Art können die noch weitverbreiteten Vorurteile der Männer gebrochen werden. In der Gemeinde Meilen hat eine Frau allgemeine Anerkennung gefunden, die als erste das ungelöste Problem der Freizeitgestaltung in Gastarbeiterkreisen aufzeigte, konkrete Anregungen gab und sich an deren Verwirklichung entscheidend beteiligte. Der Katalog an Gemeindeaufgaben ist übrigens auf Grund gesetzlicher Bestimmungen heute schon bedeutend reichhaltiger und vielfältiger, als wir ahnen.

Auch die Schulpflegerin Frau **Meili, Affoltern a. A.**, die Armenpflegerin Frau **Stuker, Oberrieden**, sowie **Frl. Gaugel**, Mitglied der kath. Kirchenpflege **Stäfa**, und Frau **Pletscher**, Mitglied der reformierten Kirchenpflege **Marthalen**, betonten in interessanten Kurzreferaten, wie wichtig Vorbereitung, ernsthafte Arbeit und unermüdlicher Einsatz für alle diese anspruchsvollen Aemter seien. Die Vertiefung in ihre neuen Pflichten brachte den Beteiligten aber auch viel Freude und grossen inneren Gewinn, so dass sie übereinstimmend alle Frauen aufmunterten, sich im gegebenen Fall zur Verfügung zu stellen und sich in neuer, immer aber typisch fraulicher Weise zu bewähren.

Um überall die fähigsten Frauen zu erfassen, muss aber der Kreis weitergezogen werden. In grossen Ortschaften oder Bezirken sollte aus bereits bestehenden Frauengruppen neutraler, gemeinnütziger, konfessioneller, politischer Art ein Arbeitsausschuss gebildet werden, der planmässig die staatsbürgerliche Schulung der Frauen an die Hand nimmt. Solche **Frauenpodien** wollen die bestehenden Frauenorganisationen nicht konkurrenzieren, sondern in den Frauen das Interesse für die Probleme unserer staatlichen Gemeinschaft wecken und pflegen.

Drei Frauen berichteten anschaulich und lebendig, wie diese Ideen in ihren ländlichen Gemeinden und Bezirken bereits Gestalt angenommen haben. Frau **Schwarzenbach** konnte mitteilen, dass im Bezirk **Horgen** bereits vor 20 Jahren mit einem Vereinsleiterinnen- und etwas später mit einem Redeschulungskurs der Anfang gemacht wurde. Vortragsreihen über wirtschaftliche, berufliche und staatsbürgerliche Fragen waren stets gekoppelt mit «Hausaufgaben»: Besprechung eines Buches, Stellungnahme zu einem Beruf, zu einem Problem, Begründung seines eigenen Standpunktes usw.

Frau Pfarrer **Büsser** erzählte, dass sich das Frauen-Podium in **Bülach** aus einem zwanglosen, monatlichen Zusammenkommen, dem «Stamm» einiger aufgeschlossener, an öffentlichen Fragen interessierter Frauen, ergeben habe. Die Einsicht, dass viele fähige Frauen auch in reiferen Jahren zu sehr am Haushalt kleben, keine eigene Meinung haben, dass sie zwar sehr wohl reden könnten, ihre Schüchternheit aber nicht überwinden, habe zur Erweiterung des ursprünglich engen Kreises, gleichzeitig aber zu näherem Zusammenrücken der Frauen geführt. Gewisse Kinderkrankheiten und Rückschläge seien am Anfang nicht zu umgehen, sollten aber niemand von diesem Wagnis zurückhalten.

Auch Frau **Segesser** berichtete mit erfrischender Offenheit von der turbulenten Gründungssitzung in **Kloten**, von Staub aufwirbelnden Vortragsthemen, von den sogar an der Fasnacht verulkten Bemühungen der Frauen, die sich aber mit Humor und pickelhartem **Durchhaltewillen** von ihrer Ueberzeugung und ihren einmal ins Auge gefassten Zielen nicht abbringen liessen. In Kloten legten etwa 20 Rotkreuzhelferinnen, die sonst in keinem Verein mitmachten, den Grundstein zum heutigen Frauen-Podium. Sie wünschten, sich im Zusammenhang mit ihren Aufgaben vermehrt über öffentliche Fragen auszusprechen, mehr zu erfahren und mit anderen Frauen in Berührung zu kommen. So wurden die Präsidentinnen aller bestehenden Frauen-Gemeinschaften versammelt und dann das Podium gegründet, das mit seinen heutigen Vorträgen und Diskussionen in lebensnaher Art staatsbürgerliche Schulung betreibt.

Da auch diese drei Frauen ähnliche Gründungen im ganzen Kanton herum anregten und Frau Dr. Autenrieth die Aufrufe wärmstens unterstützte, kamen die damit verbundenen Kosten zur Sprache. Wer ein «Podium» plant, kann auf Unterstützungsgelder aus der «Saffa-Spende» rechnen, da diese just für die staatsbürgerliche Schulung der Frauen auf überparteilicher, gemeinschaftlicher Grundlage bestimmt sind. Es muss der Frauenzentrale **zum voraus** ein Gesuch mit Kostenvoranschlag für Saalmiete, Referentenhonorare und andere Ausgaben eingereicht werden, worauf die Auslagen bis zu 75 Prozent durch den «Saffa-Fonds» gedeckt werden.

Frau Dr. Autenrieth hofft sehr, dass diese staatsbürgerliche Schulung in allen Gemeinden und Bezirken Fuss fasst und die Frauen das Gehörte und Gelernte weitertragen werden. Wir sind damit Zeugen eines Experimentes, das in dieser Form in anderen Ländern nicht bekannt ist. Im schwedischen Parlament besteht eine Art Frauen-Podium der Parlamentarierinnen aller politischen Richtungen, die vor den Sitzungen jene Anliegen besprechen, an denen sie gemeinsam interessiert sind; ebenso streben die «Womens' Institutes» in England ähnliche Ziele an. Wir hoffen, dass solche Frauen-Podien bei uns auch nach Einführung des allgemeinen Erwachsenen-Stimmrechts beibehalten werden als Ort der Schulung und des Meinungsaustausches über alle politischen und konfessionellen Gegensätze hinweg.

Dass in einem Land ohne Frauenstimmrecht Gremien geschaffen werden, in denen man verschiedenste Meinungen, Parteien, Konfessionen überbrückt und sich einfach von Mensch zu Mensch begegnet in wertvollem Gespräch und Erfahrungsaustausch, das ist eine neue Idee, die vielleicht mit der Zeit sogar die Männer zu beeindrucken vermag!

Irma Fröhlich

Schönheitspflege

«Das Mädchen ist zu kokett», meinte das Tanti. «Es malt sich ja. Das wird nicht gut herauskommen mit ihm.» Das Tanti hatte kurzgeschnittenes Haar ohne jede Dauerwelle. Und seine Schwester, die ihr Chignon ohne jede modische Variante einfach irgendwie am Hinterkopf knotete, prophezeite meinen unglücklichen Eltern uneheliche Enkel, weil ich einen nicht gerade billigen Haarkünstler aufgesucht hatte. Ihr Motto war, Natürlichkeit um jeden Preis, auch wenn sie nicht ästhetisch befriedigt.

Und so erlebte ich meine Jugend innerlich zerrissen, weil ich einerseits das Beste aus dem mir mitgegebenen Aeusseren machen wollte, anderseits tantliche Vorwürfe ob meines Leichtsinns, meines Geldausgebens und meiner Unnatürlichkeit kassieren musste. Denn damals, vor etwa zwanzig Jahren, waren Tanten noch eine Macht in der Familie und Schlichtheit die Zierde eines jungen Mädchens.

Junge Mädchen von heute haben es besser. Ihre Tanten sind aufgeschlossen und sie selber sind Teenager mit viel Freiheit und genug Batzen, das Beste aus sich zu machen. Aber auch die jugendlichen Frauen in mittleren Jahren und die bestandenen dürfen ihr Haar tönen, ihre Lippen malen, ihre Figur mit Diät, Massage und Gymnastik erhalten, ohne dass die Nachbarin, die Schwiegermutter oder der eigene Ehemann sie eines unseriösen Lebenswandels zeihen. Wirklich, eine jede Frau kann das Beste aus sich selber machen, ob sie nun eine Grossmama mit zierlich rokokohaft frisiertem Silberhaar oder eine sportliche junge Dame im Genre der Hostesse ist. Schönheitspflege ist kein Verbrechen mehr, sondern Pflicht (unter uns gesagt, eine angenehme!). *Ariane*

Frauenorganisationen

Die Riehener Schwesterngemeinschaft öffnet sich berufstätigen Frauen

(m. b.) Ein Problem der berufstätigen unverheirateten Frauen, mit dem sie bis jetzt ganz allein fertig werden mussten, ist die Vereinsamung, falls sie keine Geschwister oder Freundinnen haben, mit denen sie zusammenleben. Diese Vereinsamung, die in der Jugend vielleicht weniger spürbar ist, verschärft sich mit dem Alter, wenn die Kräfte nicht mehr ausreichen, neben dem Beruf noch Geselligkeit zu pflegen. Und wenn gar nach der Pensionierung Krankheiten auftreten, die es der Frau verunmöglichen, Kontakte mit andern Menschen aufzunehmen, dann sind ihre letzten Lebensjahre überschattet von einem Gefühl der Verlassenheit, das manches Frauenherz verbittert. Manche Berufstätige bedauert es auch, dass es ihr nicht möglich ist, ihr christliches Leben so zu führen, wie sie es eigentlich möchte, da Beruf und Haushaltung ihre Zeit völlig ausfüllen. Sie möchte ihrem Nächsten nicht nur helfen, indem sie einen grünen Einzahlungsschein ausfüllt, sondern von Mensch zu Mensch.

Und nun bietet sich diesen Frauen eine Hilfe an. Am Jahresfest der Diakonissenanstalt Riehen gab der Vorsteher, Pfarrer Hans Pachlatko, einen kühnen neuen Plan bekannt, den wir hier in einem von ihm selbst verfassten Auszug wiedergeben. Das Thema lautet:

Mutterhausdiakonie in neuer Sicht — die Riehener Schwesterngemeinschaft öffnet sich berufstätigen Frauen.

Nachdem sich die Diakonissenanstalt Riehen seit mehr als hundert Jahren vorwiegend karitativen und pflegerischen Diensten zugewandt hat, ist nun durch die Schwesterngemeinschaft einmütig beschlossen worden, inskünftig auch unverheiratete Frauen aus fürsorgerischen und pädagogischen, aus industriellen und künstlerischen Berufen als Diakonissen in ihre Reihen aufzunehmen, ohne dass damit gleichzeitig ein Berufswechsel verbunden sein muss. Dieser Schritt nach vorne erfolgt in der Ueberzeugung, dass das Mutterhaus als eine Stätte der geistlichen Sammlung und Sendung seine Türen öffnen sollte auch für solche Berufungen, die nicht auf einen pflegerischen Dienst hinzielen, sondern ihre besondere Aufgabe darin erkennen, als Diakonissen — wenn es die Verhältnisse erfordern, auch ohne Tracht — in der Arbeitswelt der berufstätigen Frau mitzuleben. Die Pflege und Betreuung der Kranken, Betagten, Gefangenen und Kinder gehört dabei nach wie vor zum unaufgebbaren Auftrag des Hauses. Der bisherige Aufgabenkreis aber soll erweitert und ergänzt werden durch Diakonissen, die fortan in den verschiedenartigsten Berufen tätig sein können, um damit missionarisch vorzustossen in Arbeitsgebiete und Lebensbereiche, für die das Zeugnis der christlichen Botschaft vor allem im mitmenschlichen Dasein vernehmbar ist.

Das Mutterhaus Riehen hofft, mit dieser neuen Sicht einen Weg zu beschreiten, der der Weite des ursprünglichen Diakonissenbildes noch mehr Raum schaffen und der sich für das Leben der Kriche als fruchtbar erweisen wird.

Presse, Radio, Fernsehen

-i. An der kürzlichen Mitgliederversammlung des **Frauenstimmrechtsvereins Zürich** berichteten **Lilo Thelen**, Leiterin der Frauenstunden, Radio Studio Zürich, und **Laure Wyss**, Redaktorin am Tagesanzeiger» und Mitarbeiterin beim Schweizer Fernsehen, aus ihren Erfahrungen rund um Presse, Radio und Fernsehen. Schöpferisches, Handwerkliches, Mitarbeiter und Publikum kamen zur Sprache, aber keineswegs in zwei getrennten, mit respektheischendem Ernst vorgebrachten Referaten, sondern in einem improvisierten, ausgezeichnet gelungenen Dialog zwischen diesen beiden profilierten Frauenpersönlichkeiten im Dienste der Massenmedien.

Nur in einzelnen glücklichen Fällen können eingehende Artikel-Manuskripte tale quale in Druck gegeben werden. Vielfach handelt es sich eher um Rohmaterial, das des Sichtens und Ueberarbeitens bedarf, wobei ganz besonders die Titel wichtig sind, die der Leserschaft den Inhalt eines Textes ankündigen und sie neugierig auf das darin Gesagte machen sollen.

Bei der Presse wie bei Radio und Fernsehen diktieren Zeit und Raum, die für eine Reportage, einen Artikel, für bestimmte Nachrichten oder für eine Sendung zur Verfügung stehen. Kürzungen sind unvermeidlich. Frau Lilo Thelen liess die aufmerksamen Zuhörerinnen manchen Blick hinter die Kulissen tun, hinter denen oft ein von niemand geahnter Kampf um die stark gekürzte und von allen sprachlichen Unebenheiten, im Gespräch angewandten Lieblingswörtern bis zum «oder» und zum «ehm» usw. befreite, gute Sendung in aller Stille vor sich geht. Dies geschieht in manchmal stundenlangem Einsatz, wie es mit der Wiedergabe eines Gesprächs am Runden Tisch der Fall war, als das Thema Frauenstimmrecht zur Diskussion stand und Frau Thelen mit ihren Helferinnen im ganzen 19 Stunden strengster und kniffligster technischer Arbeit auf das Gelingen der in der Tat ausgezeichneten Sendung hin verwandte. Fas alle Sendungen werden auf Tonband aufgenommen.

Aehnlich deckte Laure Wyss als Redaktorin der beiden vielbeachteten Beilagen «Leben — heute» und «Extrablatt der Jungen» des «Tagesanzeigers» die Karten strenger und verantwortungsvoller, handwerklich erprobter und bewährter Redaktionsarbeit auf. Sie sprach auch von der Gestaltung einer Fernsehsendung, wenn die beiden Bänder Bild und Ton genau aufeinander abgestimmt sein müssen.

Unter dem Applaus der zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder dankte die Präsidentin, Dr. **Gertrud Heinzelmann**, den beiden Referentinnen für ihr lebendig gestaltetes Referat und eröffnete die rege benützte Diskussion.

Nachrichten des Bundes schweizerischer Frauenvereine

Frauenarbeit und Frauenberufe

In **Balgach SG** hat eine Gemeindeangestellte kurz vor ihrem 20. Geburtstag mit Erfolg die **Grundbuchverwalterprüfung** abgelegt. Damit hat sich zum erstenmal im Kanton St. Gallen eine Frau dieser Prüfung unterzogen.

Als erste **vollamtliche Pfarrerin** im Kanton Bern wurde am 1. September **Edith Meyer** in Schlosswil in ihr Amt eingesetzt.

Das Kantonsspital von **Lausanne** wird im November eine neue Schwesternschule offiziell eröffnen. Sie befindet sich in einem zwölfstöckigen Turm, in dem auch 250 Zimmer für die Schwestern, Pfleger und Hebammen des Spitals eingerichtet sind. «Chantepierre» wird eine der grössten Schwesternschulen der Schweiz sein. Nach der Eröffnung werden die Gebäulichkeiten dem Publikum während einer Woche zugänglich gemacht.

Die **Zürcher Landspitäler** eröffneten auf den **1. Oktober** auf der medizinischen Abteilung des neuen Bezirksspitals in Uster eine Schule zur Ausbildung von Töchtern und Frauen von 19 bis 45 Jahren als **Pflegerin für Chronisch- und Akutkranke.** Der Kurs dauert anderthalb Jahre und schliesst mit einem Diplom ab. Es wird kein Schulgeld verlangt. Die Lehrtöchter erhalten schon während der Ausbildungszeit einen monatlichen Lohn.

In Romanshorn beginn im Herbst der erste **Umschulungskurs für Arbeitslehrerinnen.** Es haben sich 55 Kandidatinnen im Alter zwischen 19 und 51 Jahren gemeldet, von denen 16 angenommen werden konnten.

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

Der Bundesrat bestimmte als Mitglied der Delegation, die ihn an der 20. Internationalen Rotkreuzkonferenz im Oktober in Wien vertritt, Fräulein **Denise Werner von Genf**, Adjunkt im Eidgenössischen Politischen Departement.

Zum erstenmal wurde im Kanton Thurgau eine Frau zur **Bezirksamtsschreiberin** gewählt. Der Bezirksrat Kreuzlingen hat Fräulein **L. Erdin**, bisherige Kanzlistin auf dem Bezirksamt, zum Nachfolger des im Juli verstorbenen Amtsinhabers ernannt.

In Oberbipp schlug Frau **N. Flückiger-Anderegg** ihre beiden männlichen Mitkandidaten bei der **Gemeindekassierwahl** mit grossem Mehr. Sie ist die erste weibliche Inhaberin dieses Amtes in der Gemeinde.

Die Leiterin der Schule für Sozialarbeit in Luzern, Dr. **Carmen Duft**, ist von ihrem Posten zurückgetreten. Sie wurde vom Regierungsrat des Kantons Luzern als **akademische Berufsberaterin** gewählt.

Frauenstimm- und -wahlrecht

Als elfte Gemeinde des Kantons Thurgau hat die Evangelische Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri das aktive und passive Wahlrecht für volljährige Schweizerinnen eingeführt.

Presse, Publikationen

Die **«Neue Zürcher Zeitung»** hat eine Serie von acht Artikeln über «Gleiches Recht für die Schweizer Frau» publiziert, um einen sachlichen Beitrag über diese Frage zu leisten. Die Artikelserie ist betont positiv. Prominente Autoren beleuchten u. a. die Frage vom rechtlichen, biologischen, religiösen, statistischen Standpunkt aus; die welschen Stimmbürgerinnen und leitende Persönlichkeiten kommen darin zu Wort.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur

Die Neuenburger Gesellscnaft für Geschichte und Archäologie verlieh Frau **Helyett von Osselt-Buser** den Bachelin-Preis für Geschichte in Anerkennung ihrer Verdienste um die Schaffung der «Table du musée neuchâtelois» für den Zeitraum von 1864 bis 1964.

Am ersten Internationalen Wettbewerb für Orgelmusik in Ravenna errang die Organistin **Verena Lutz** aus Zürich den ersten Preis.

In dem vom Ospedale civico in Lugano durchgeführten Projektwettbewerb für einen Spitalneubau wurden 47 Entwürfe eingereicht. Mit dem ersten Preis wurde das Projekt von Architekt Felix Rebmann und Dr. **Maria Anderegg**, Zürich, ausgezeichnet.

Im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, Zürich, wurden die farbigen Fenster im Treppenhaus von **Nell Gattiker** geschaffen. Das grosse Wandbild in der Empfangshalle ist das Werk der Keramikerin **Maja von Rotz-Kammer**, und die blauen Keramikplatten im Treppenhaus des benachbarten Kreisgebäudes stammen von **Elisabeth Aerni-Langsch**. Weiter sollen Plastiken von **Katharina Baumgartner-Sallenbach** und von **Charlotte Germann-Jahn** später ihren Platz finden.

Den 1. Preis im Wettbewerb für Erweiterungsbauten des Seminars Kreuzlingen TG erhielten die Architekten Rudolf und **Esther Guyer**, Zürich, mit der Empfehlung zur Weiterbearbeitung.

Frau in der evangelischen Kirchenvorsteherschaft

In Kreuzlingen (TG) wurde als zweites weibliches Mitglied der evangelischen Kirchenvorsteherschaft die junge Lehrerin Anita Friedli gewählt. (BSF)

Präsidentin der «Guten und Gemeinnützigen» in Basel

Frau Beatrice Staub-Sarasin, Mitglied der Bürgerkommission und Präsidentin des Lyceum-Clubs Basel, wurde zur Präsidentin der Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel gewählt. (BSF)

Deutsche Wahlen

Für die deutschen Bundestagswahlen haben sich diesmal nur 169 Frauen von insgesamt 2485 Kandidaten aufstellen lassen. Die Angaben über die Anzahl der gewählten Frauen waren bis Redaktionsschluss noch nicht erhältlich.

Veranstaltungs-Kalender

Veranstaltungen Oktober—November 1965
(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

SCHWEIZ

23./24. Oktober: Abgeordnetenversammlung des **Schweiz. Frauen-Turnverbandes** in Zug.

30./31. Oktober: Delegiertenversammlung des **Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen** in Zürich.

Internationaler Kongress in der Schweiz
6.—10. November: Internationales Frauenseminar, veranstaltet von der **Internationalen Mazdaznan Frauen Föderation** in Genf.

AUSLAND

Schweiz. Verein diplomierter Hausbeamtinnen
Programm des Fortbildungskurses 1965 vom 10. und 11. November in Zürich, Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36 (Tramhaltestelle Hottingerplatz oder Römerhof). (Bleistiftabsätze verboten!)

Mittwoch, den 10. November: 10.00 Uhr: Herr Dr. W. Früh, Polizeikommandant, Zürich: Vorsicht und Voraussicht. Wie verhalten wir uns bei Unfällen und Diebstählen? 11.45 Uhr: Pause für das Mittagessen. 14.00 Uhr: Herr Dr. Forster, Stadtchemiker, Zürich: Fremdstoffe in unserer Nahrung. Wie weit sind unsere Befürchtungen in dieser Beziehung berechtigt? 15.45 Uhr: Zvieri-Pause. 16.15 Uhr: Frau B. de Miéville (Kady), Zürich: Savoir-vivre (ausgewählte Kapitel aus der Gesellschaftsschule).

Donnerstag, den 11. November, 8.00 Uhr: Herr K. Pfister, Feinmechaniker, Kantonsspital Zürich: Vom Umgang mit elektrischen Apparaten. 9.45 Uhr: Znüni-Pause. 10.15 Uhr: Frau Ann Bachmann, Floristin, Zürich: Blumen- und Pflanzenpflege im Heim, in der Anstalt und im Gastgewerbe. 11.45 Uhr: Pause für das Mittagessen. 14.00 Uhr: Besichtigung der Betriebszentrale Herdern der Genossenschaft Migros Zürich. (Besammlung am Eingang zum Bürohochhaus, Pfingstweidstrasse 101.)

Kursgeld für Aktivmitglieder für beide Tage Fr. 25.—; für nur einen Tag Fr. 15.—; für Passivmitglieder und Gäste für beide Tage Fr. 35.–; für nur einen Tag Fr. 25.— inklusive Zwischenverpflegung.

Anmeldungen bis zum 5. November an das Sekretariat des Schweizerischen Vereins diplomierter Hausbeamtinnen, Oschwandstrasse 30, 3414 Oberburg.

Eingegangene Bücher

Schweizerischer Tierschutzkalender 1966. Herausgegeben vom Zentralvorstand des Schweizerischen Tierschutzverbandes. 48 Seiten. Illustriert von Heinz Gasser. Preis 50 Rp. Verlag Hallwag AG, Bern.

Gabriele Strecker: «Frau sein — heute». Fr. 13.90. (Siehe Abdruck des letzten Kapitels in Nr. 17.) **Verlag Otto-Wilhelm Barth, 812 Weilheim/OBB.**

Margrit Schlatter

Zum 70. Geburtstag

27 dieser 70 Jahre hat Dr. jur. Margrit Schlatter der Leitung einer wichtigen modernen Berufsschule gewidmet: der Schule für Soziale Arbeit in Zürich. Die Zeit kam ihr entgegen, aber auch sie war der Zeit entgegengekommen. Die Zeit brauchte aufgeschlossene, weitsichtige Frauen mit akademischem Studium, die fähig waren, auf dem neuen, fast lawinenartig anwachsenden Gebiet der öffentlichen Fürsorge eine Verantwortung zu übernehmen. Die junge Studentin hatte das Studium der Rechtswissenschaft gewählt, und gleich ihre erste Stelle in Horgen verband die juristischen Kenntnisse sehr stark mit dem Fürsorgerischen: sie war die erste Jugendanwältin in der Schweiz, daneben aber auch Amtsvormund, Jugendsekretärin und Berufsberaterin (1921 bis 1934). So war es ganz natürlich, dass als Nachfolgerin der ersten Leiterin (und Mitgründerin), Marta von Meyenburg, Dr. Schlatter nach Zürich gewählt wurde. Leicht waren die nun folgenden Jahre nicht, aber für die Schule voller Entwicklung: Ausbau der Abteilung für Heimerziehung, Aufnahme von Schülern und Namensänderung (statt Soz. Frauenschule, Schule für Soziale Arbeit); viele Spezialkurse, u. a. Schulungskurse für fürsorgerische Hilfskräfte in der Nachkriegszeit. — Damals, unter Clara Nef, hielt der Bund Schweizerischer Frauenvereine noch seine Vorstandssitzungen im Schulhaus Schanzengraben ab — welche Freude, als 1940 die Rektorin auch für die Mitarbeit im Vorstand gewonnen werden konnte! Aber auch die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich und andere Institutionen sicherten sich ihre Mitarbeit, die ebenfalls dem internationalen Komitee der Sozialen Schulen zugute kam. Sie prüfte alles Neue gründlich, verhalf ihm aber in ihrer frischen, unkomplizierten Art gern zum Durchbruch. Vor der Neuorganisation des Bundes Schweiz. Frauenvereine war sie drei Jahre Präsidentin des Schweiz. Frauensekretariats und half die nicht leicht zu nehmenden Veränderungen durchzuführen.

Die Frauen, die vielen Sozialarbeiterinnen zu Land und Stadt, sind also Fräulein Dr. Schlatter herzlichen Dank schuldig. Sie ist regen Geistes geblieben, und ehemalige Mitarbeiter und Schüler wissen ihr Interesse zu schätzen. Am Schulbetrieb nimmt sie als Vorstandsmitglied immer noch Anteil. Mit dem Dank sind ebenso herzliche Wünsche verbunden für eine schöne Geburtstagsfeier und weitere gute Jahre.

A. D.-V.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im August für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im September 1965

Küche	Braun Küchenmaschine KM-32	Tellon AG, 8047 Zürich
	Electrolux 3-Zonen-Kühlschrank Mod. SP 120 (Stand- oder Einbaumodell)	Electrolux AG, 8048 Zürich
Verschiedenes	Haartrockner HK 4100 / Haartrockner-Set HK 4105	Philips AG, 8045 Zürich
	Haartrockner «Princesse» 2 (Föhn)	Migros Genossenschafts-Bund 8005 Zürich
	Haartrockner Satrap Graziella	VSK, 4612 Wangen b. Olten

Eine vollständige Liste der vom SIH positiv geprüften Produkte kann beim SIH zu Fr. 3.– bezogen werden. Sie wird halbjährlich herausgegeben.

Die Namen der vom SIH mit positivem Resultat geprüften Produkte sind im Zusammenhang mit Artikeln über das entsprechende Sachgebiet auch im «Ratgeber für die Hausfrau» (Stand Ende April 1965) enthalten. Preis Fr. 2.50.

Die Frau in der Kunst

Galerie Bürdeke

bwk. In dieser an der Kirchgasse in Zürichs Altstadt gelegenen Galerie stellten nacheinander zwei Malerinnen des Ungegenständlichen aus: die in Bern und Turin lebende Elsa Oberholzers und eine ihre Bilder mit Raël zeichnende Baslerin.

Sind die Gouachen Elsa Oberholzer in den Farben eher verhalten, manchmal bis an den Rand des Tristen, ja Monotonen gehend, so knistert in manchen Bildern von Raël das Feuer der Leidenschaftlichkeit vernehmlich, wie in der «Ungarischen Rhapsodie», im «Feuerkreis der Erinnerungen» und im «Feu rouge». Geheimnisvoll, eigen in den verwendeten Farben «Impression de Chartres», heiter «Melodie eines Frühlingsabends», zart «Chinesisches Märchen», besinnlich «Verklungene Stimmen», gedämpft und vage in einem schwebenden Silbergrau «Erinnerungen an St. Moritz», kraftvoll, kühn, schwarz auf weissem Grund, «Brandenburgisches Konzert», um nur einige aus der Fülle der von Raël geschaffenen abstrakten Bilder zu nennen! Wir möchten ihr wieder begegnen. Auf ihr künstlerisches Weitergehen sind wir gespannt.

Aber auch Elsa Oberholzers' intensives Suchen nach der Synthese von Vision, formaler Gestaltung und Anwendung der Farben möchten wir weiterfolgen und ihre Gouachen, die sie neu malen wird, in einer Ausstellung betrachten können. In «Erwachen» z. B. trifft sie in transzendenter Weise jenen Zustand, in dem wir uns zwischen der Geborgenheit im Schlaf und dem harten Anruf des Tages befinden, den sie andeutungsvoll auszusagen versteht. Bezaubernd die Strahlungen in «Wasser», interessant «Durchsichtigkeiten», «Parenthèse» und ganz besonders «Rückruf zum Ursprung» und «Dem Kreuz entgegen»! Diese Künstlerin zeichnet ihre Bilder kurz mit dem Namen Elsa.

Konzertabend Ursula Isler

Die junge Violinistin, in Frauenfeld geboren und aufgewachsen, begann ihr Berufsstudium mit 16 Jahren bei Professor Moravec aus Wien an der Musikhochschule in Zürich. 1958 spielte sie, die Musikhochschule Zürich vertretend, an der Weltausstellung in Brüssel mit grossem Erfolg. Im gleichen Jahr wurde ihr der Koeckert-Preis zugesprochen. 1959 erwarb sie das Virtuosen-Diplom. Der weltberühmte Geiger Jehudi Menuhin in Gstaad führte Ursula Isler in seine neue Technik ein. 1961 erhielt sie den Schweizerischen Musikstipendien-Preis der Hablützel-Stiftung in Basel. Nach verschiedenen Konzerten, an denen sie mitwirkte und nach einem gesundheitlich bedingten Höhenaufenthalt von mehreren Monaten spielte die junge Geigerin 1962 wieder in einem Solisten-Ensemble der Gstaader Musikwochen unter der Leitung von Nadja Boulanger. Es folgte die Mitwirkung in Konzerten in Salzburg und in Deutschland, mit anerkennender Presse. Nun hatten wir Gelegenheit, Ursula Isler in einem an die Ausführenden hohe Ansprüche stellenden Programm mit dem Pianisten Prof. Josef Herger aus Schwyz zu hören. Der als Mäzen bekannte und verdiente Besitzer der Firma Walter Bollag & Co. AG lud zu diesem ersten Konzert, dem noch weitere Musikabende folgen sollen, in die neue Geschäftskantine an der Schlossmühlestrasse in Frauenfeld ein. Die Sonate in G-Dur von W. A. Mozart, Köchel-Verzeichnis 301, mit den Sätzen Allegro con spirito und Allegro wurde von der in ihrem Auftreten eher scheu und verhalten wirkenden Künstlerin auf eine ganze neue, vor allem dem Werk als solchem gerecht werdende Art dargeboten. Mit einer verblüffenden Sicherheit, einer geradezu jubelnden Brillanz spielte Ursula Isler die berühmte Sonate in A-Dur von César Franck, wozu natürlich auch das Instrument, das ihr zur Verfügung stand, eine Guarneri del Gesù Geige, in seiner Tonfülle wesentlich beitrug. Besonders das Recitativo und die Fantasia gelangten im Spiel Ursula Islers, mit dem sensiblen Begleiter Josef Herger, zum hohen Genuss der zahlreich erschienenen Musikfreunde von nah und fern. — Sowohl das Duo in A-Dur von Franz Schubert als auch «Improvisation» aus «Baal Schem» von Ernest Bloch und von Camille Saint-Saëns «Introduction et Rondo capriccioso» lagen der Geigerin und schienen mühelos gespielt. Als Zugaben hörten wir «Ungarische Volksweise» von Bartók und eine Komposition von Händel.

Auch in der Aula der Kantonsschule in Aarau, wo Ursula Isler kürzlich mit dem gleichen Programm und gleichen Partner am Klavier einen Konzertabend gab, spendeten ihr die Zuhörer reichen Beifall.

Emailbilder von Sylvia d'Altri

Am Konzertabend von Ursula Isler sahen wir in der gediegen ausgestatteten Geschäftskantine der Firma Bollag & Co. AG in Frauenfeld die von der Glasmalerin Sylvia d'Altri in einer wohl nur von ihr beherrschten überaus einprägsamen Art geschaffenen Emailbilder, die wie moderne Ikonen anmuten. Sie stellen in ihren satten und leuchtenden Farben «Die Bergpredigt», «Die Hochzeit von Kanaan», die Evangelisten, Geschehnisse und Gestalten aus dem Neuen Testament dar. Im November wird Sylvia d'Altri zusammen mit ihrem Vater, dem bekannten Bildhauer Arnold d'Altri, in Dietikon ausstellen.

By

Zu «Mein Familien-Lexikon» von Natalia Ginsburg

Verlag Walter AG, Olten und Freiburg i. Br.

Wer in einer fröhlichen, lebhaften Familie aufgewachsen ist, in der viel geredet, gelacht und gestritten ward, der wird es wissen: ein für allemal bleiben den Gliedern einer solchen Familie Bonmots, gewisse Ausdrücke und Sätze in Erinnerung; und wann immer aus der Zerstreuung, in der sie später leben, solche Verwandte sich wieder treffen, werden sie sich durch ein Wort, ein Sätzlein lachend oder auch wehmütig ihrer Kindheit, ihrer Jugend, der Eltern oder Geschwister erinnern.

Aus solchem Mosaik erinnerter Worte baut sich das Buch Natalia Ginzburgs auf. Der Titel sagt es an. Sie erzählt — scheinbar wie zufällig daherplaudernd — von ihrer Herkunft, den Verwandten, dem Freundeskreise. Aber siehe: im Kaleidoskop, in dem sich die Bilder stets ändern, gleichsam durcheinandergeschüttelt werden zu neuen Bildern, baut sich zusehends Art, Leben und Schicksal einer sehr grossen Zahl von Menschen auf, von lebensvollen, begabten und einfacheren, phantasievollen und langweiligen, temperamentgeladenen und sanften Menschen, unter ihnen viele, die als Politiker, Gelehrte, Schriftsteller im Laufe der Zeit bekannt geworden sind. Von Liebe und Leid, Scherz und Schwermut, der Tapferkeit und dem Opfermut politischer Kämpfer gegen den Faschismus erfahren wir, Grosses und Kleines an Ereignissen und die Verflechtung der Beziehungen zwischen alt und jung, Freund und Feind.

Immer wird von Vergangenem erzählt und immer ist es lebendige Gegenwart. Ab und zu Verwirrendes — es wird von so vielen Menschen zugleich erzählt — wird mosaikartig, gleichsam soeben aus dem Gedächtnis hervorgeholt, zum lebensvollen Bilde zusammengefügt, oft — besonders im ersten Teile des Buches, mit so viel Humor gleichsam «vergoldet», dass dem Leser die Ecken und scharfen Kanten und das Aufeinanderprallen der Gegensätze kaum bewusst werden.

Der Vater, gelehrter Professor in Turin, zudem begeisterter Berggänger, «donnert» und «brüllt», bricht oft ins Familienleben ein wie ein Gewitter, aber niemand, weder die Mutter noch die fünf Kinder erschrecken darob, sie kennen die verborgene Güte des jähzornigen Patriarchen; die Mutter, fröhlichen Gemütes und dem Alltag zugewandt, geht unter in der Vielfalt ihrer Verrichtungen und in den Beziehungen zu Verwandten, Freundinnen, Dienstmädchen; die Geschwister ... nein, es lässt sich nicht aufs kürzeste über den Inhalt des Buches referieren. Zudem sei beigefügt, dass nur der erste Teil des Buches, dank der «träfen» Erzählkunst, dem Leser leicht, ja oft lustig vorkommt. Mit dem Beginn von Mussolinis Aufstieg, der Entwicklung des Faschismus, der Diktatur, der Kriegs- und Besetzungszeit färben dunklere Töne die immer noch kaleidoskopartig wechselnden Bilder. Die einst Kinder und Jugendliche waren, haben als Erwachsene Stellung bezogen: als Gegner des Faschismus nehmen viele von ihnen schwere Opfer, ja Lebensgefahr auf sich, manche Gefangenschaft oder Verbannung, sie verstekken Flüchtlinge und etliche werden selbst zu politischen Emigranten.

Die Kunst der Erzählerin bringt es fertig, Schwerstes ohne Pathos nur anzudeuten und dennoch dessen Gewicht nicht zu vermindern. Und immer wieder, gleichsam zwischen den Zeilen, fühlt man den starken Lebenswillen, die Durchhaltekraft und die Hilfsbereitschaft der Verfasserin und vieler ihrer Freunde. Auch lockern noch manchmal humorvolle Streiflichter den Druck. Man lese das originelle Buch, das wenig Naturschilderung, viel Gespräche und Beobachtungen enthält, man freue sich an der Erzählergabe der temperamentvollen, immer ehrlichen Autorin, die alle die wahren Begebenheiten ordnend zu einem lebendigen Abbild gelebten Lebens werden lässt, zu einem Ganzen, in dem viel Italianità in ihrer liebenswürdigen Ursprünglichkeit eingefangen ist.

Emmi Bloch

Frauen unserer Zeit

Im Gedenken an Frau Betty Meyer-Rein

Mit Frau Betty Meyer-Rein ist eine liebenswerte, aufgeschlossene Persönlichkeit dahingegangen, welche bis ins hohe Alter — sie verschied im 88. Lebensjahr — für so viele Menschen dagewesen ist und manch einer guten Sache gedient hat. Seele ihrer Familie, Mitte eines gastlichen Heimes und grossen Freundeskreises, hat die warmherzige, klardenkende und so lebensbejahende Frau immer auch über den eigenen Kreis hinausgeschaut und -gewirkt. Während ihrer Thuner Jahre — in der Zeit des Ersten Weltkrieges bis in die Krisenzeit der dreissiger Jahre — stand sie in mannigfaltiger gemeinnütziger Arbeit. Manch eine neue Aufgabe und Hilfsaktion, die der Frauenverein der Kyburgerstadt damals an die Hand nahm, ist auf die Initiative der Heimgegangenen zurückzuführen; dabei lag ihr daran, was zu jener Zeit als sehr fortschrittlich zu gelten hatte, freiwilliger Sozialarbeit nicht das Gepräge der «Wohltätigkeit» zu geben, sondern Kräfte der Selbsthilfe damit zu wecken. In Bern, wohin die Familie des Ingenieurs Reinhard Meyer später übersiedelte, waren es in der Zeit des zweiten grossen Völkerringens vor allem kriegsfürsorgerische Aufgaben, bei denen die helferwillige Frau mitanpackte. An der Arbeit für den Frieden und für die staatsbürgerliche Gleichstellung von Mann und Frau hat sie tätigen Anteil gehabt, und der Natur, den Pflanzen und Tieren vorab, ist sie Freundin und Beschützerin gewesen.

-er.

Zur Erinnerung an Gret Ernst

Am 16. September starb in Bern Fräulein Marguerite Ernst, frühere Polizeiassistentin. Mit ihr ist ein selten gütiger, warmherziger und tapferer Mensch dahingegangen, und die Trauer ist gross und allgemein.

Frl. Ernst wuchs in Basel auf und wollte Krankenschwester werden, wurde ihrer Gesundheit wegen aber nicht angenommen. Nach dem Besuch einer Handelsschule arbeitete sie einige Jahre in einer Transportfirma, um selbst das Schulgeld für die Soziale Frauenschule in Zürich zu verdienen. Die Ausbildungszeit muss beglückend gewesen sein; oft und gerne erzählte sie davon, und hier entstanden auch tiefe Lebensfreundschaften.

Die Schulleitung wurde 1928 von der Städtischen Polizeidirektion von Bern angefragt, welche Schülerin empfohlen werden könnte. Es handelte sich dabei um völliges Neuland in der deutschen Schweiz. Ein kurzer Versuch in Zürich war gescheitert. Frl. von Meyenburg empfahl Gret Ernst. Dank dem unermüdlichen Einsatz, ihrem grossen Organisationstalent, aber auch dank ihrer Fähigkeit, sich als einzige Frau in dem grossen, schon lange bestehenden Polizeibetrieb einzuleben, sich einzuordnen, Achtung und Anerkennung zu finden, aber auch ein guter Kamerad zu werden, all dies führte zu dem grossen Erfolg und zu der Tatsache, dass sich andere Städte und Kantone dem Beispiel Berns anschlossen und Polizeiassistentinnen anstellen. Dass sich diese so notwendige Einrichtung durchsetzen konnte, das verdanken wir Gret Ernst.

Der Aufgabenkreis war gross und vielseitig. Nicht nur musste sie in sozialen Fällen eingreifen, sie hatte die Aufgabe eines Fahnders, führte Verhaftungen, Hausdurchsuchungen durch. Hilflose, einsame, verlassene Frauen gab es zu betreuen, aber auch Kriminelle zu befragen, Kinder einzuvernehmen, Kranke in Spitäler und Heilanstalten zu begleiten. Frl. Ernst führte viele Vormundschaften und Patenschaften durch, behielt auch einige nach ihrer Pensionierung bei. Jährlich vor Weihnachten war ein Wägen, ein Ueberlegen, was jedem Mündel, jedem Patenkind Freude machen könnte.

In zahllosen Vorträgen klärte Frl. Ernst die Menschen über ihre Verantwortung dem Mitbürger gegenüber auf, wies auf Gefahren für Kinder und Jugendliche hin.

Aber nicht nur Schutzbefohlene gab es für Gret Ernst, es gab auch die Kollegen, und es war wieder sie, die in der Polizeikaserne die «Ledigen-Weihnacht» einführte und in stundenlanger Nacht- oder Sonntagsarbeit die Vorbereitungen dazu traf. Mitarbeiter und Vorgesetzte fanden bei ihr immer ein menschliches und nicht nur ein dienstliches Ohr und Verständnis. Aber auch der weitere Kreis der Kolleginnen durfte kommen und sich beraten lassen. Wie oft war ich als junge Fürsorgerin in der Versuchung, die unerträglich scheinende Last der Irrenfürsorge an den Nagel zu hängen; nach einer Besprechung mit Gret Ernst fand ich wieder Mut und Zuversicht. Ist es auch Gret Ernst, die einer jüngeren Freundin und Kollegin, die sie um Rat fragte, wie sie an die kriminelle Frau herantreten solle, sagte: «Ich habe in allen meine Schwestern gesehen, dann ging es leicht.» Dieses Wort zeigt Gret Ernst, ihre Einstellung des Mitmenschen gegenüber, und deshalb liebten wir sie.

Ihre Gesundheit liess immer mehr zu wünschen übrig. Sie, die in früheren Jahren lange Wanderungen, Velotouren unternommen hatte, begann mühsam zu gehen, Schmerzen zu haben. Aber all dies hinderte sie nicht, zusätzlich zu ihrer Polizeiarbeit noch die Kriegsfürsorge in der Stadt Bern aufzubauen und Flüchtlingslager zu betreuen. Aerztliche Kunst konnte ihr nur wenig helfen, und deshalb entschloss sich Gret Ernst zum Ankauf eines Wagens. Ein Kollege lehrte sie fahren, was nicht immer ohne Temperamentsausbrüche auf beiden Seiten vor sich ging. Wie war Gret Ernst glücklich, wieder mehr in die Natur hinaus zu kommen, war es auch auf vier Rädern, statt auf den Füssen. Der Wagen diente aber nicht nur ihr, ihren Freunden und Mitarbeitern, er war auch für ihre Schützlinge da. Den unstet umherziehenden Frauen und Mädchen brachte sie das Gepäck, holte sie ab, um sie an eine neue Stelle zu bringen, in ein Erholungsheim zu fahren. Sah Gret Ernst auf der Strasse einen Invaliden, so hielt sie an, lud ihn auf und brachte ihn nach Hause. Kein Wunder, dass ihr weisser Fiat von den Kolleginnen «Pestalozzi» getauft wurde.

Trotz der zunehmenden Krankheit hielt Gret Ernst tapfer bis zu ihrer Pensionierung im Dezember 1961 durch. Klaglos ertrug sie alle Beschwerden, ja machte sich über eine gewisse Hilflosigkeit lustig, um ja kein Bedauern aufkommen zu lassen. Auch hier allen Menschen ein Vorbild.

Körperlich schwer behindert, pensioniert, und doch hatten ihre Tage nicht genügend Stunden, um all das zu tun, was Gret Ernst tun wollte, und in vorderster Linie stand die Gastfreundschaft. Wie früher, gingen Kolleginnen und Kollegen ein und aus bei ihr; auswärts wohnende Freundinnen fanden stets ein Bett, einen festlich gedeckten Tisch. War ein Besuch nicht möglich, so ersetzte ihn das Telephon, oder sie schrieb lange, ausführliche Briefe, vor allem an die Freunde im Ausland. Ueber Gret Ernst erfuhr man Neuigkeiten der gemeinsamen Freunde; bei ihr liefen die Fäden zusammen. Nie kannte Gret Ernst eine Stunde der Langeweile; immer war sie beschäftigt, aber immer durfte man zu ihr kommen mit Freud und Leid, gewiss, ihre Anteilnahme oder ihren Rat zu finden.

Und nun ist Gret Ernst nicht mehr; ein selten reiches, reifes Leben ist zu Ende gegangen, für uns Freunde viel zu früh. Am 8. September kam die Nachricht von der akuten Verschlechterung, und wir ahnten, dass hier kein Mut und keine Tapferkeit mehr helfen werden. Wie aber das Endgültige eintrat, wie sie am 16. September in den Abendstunden für immer einschlief, da brach die Trauer in voller Macht über uns. Noch heute können wir nicht fassen, dass sie nicht mehr unter uns ist, dass wir nie mehr an sie gelangen können, dass es kein Beisammensein mit Gret mehr gibt. Alles muss für uns zur Erinnerung werden, ihre Güte und Freundschaft, ihre unermüdliche Arbeitsfreude. Mit tiefem Dank aber stehen wir da, dass wir das Glück hatten, diese selten warmherzige Frau zu kennen und sie lieben zu dürfen und von ihr in ihren Freundeskreis aufgenommen zu werden. Wir werden Dich, liebes Gret, nie vergessen, und der Kreis derer, die voll Dankbarkeit an Dich denken, ist gross, und in unseren Herzen wirst Du wach und lebendig bleiben.

Verena Müller, Bern

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 22. Oktober 1965 Nr. 22/263

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Gedenkblatt für einen grossen Abstinenten

«Der Schnaps ist der Feind aller Kulturarbeit.»

«Alkoholische Getränke sind im Warenhandel unser grösstes Absatzprodukt; gesellschaftlich sind sie unsere grössten Verbrecher; moralisch und religiös sind sie unser grösster Feind.»

Diese beiden Aussprüche von Dr. Albert Schweitzer lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie charakterisieren die Haltung dieses grossen Menschen, dem Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken eine Selbstverständlichkeit war.

Er bewies darin die gleiche Aufgeschlossenheit und Gradlinigkeit wie Prof. Bunge und Prof. Forel und hatte, wie sie, den Mut, nach seiner Ueberzeugung zu leben.

Dass Dr. Schweitzer abstinent lebte, wurde kaum in einem Nachruf, deren es unendlich viele gab, erwähnt. Das lag nicht zuletzt in ihm selbst begründet. Albert Schweitzer diente in Bruderliebe den Armen, dem Nächsten und vor allem dem Frieden. In seiner Riesenarbeit war Alkoholenthaltsamkeit für ihn ganz selbstverständlich, ohne dass er davon besonders zu sprechen brauchte. Sie gehörte nicht nur zu ihm, weil er seine höchste Leistungsfähigkeit brauchte, sie gehörte vor allem auch zum

Vorbild,

das er den Einheimischen, die von Europas «Alkohol-Kultursegnungen» bedroht waren, geben wollte. So wie er das Alkoholproblem als eine Teilfrage um das Glück der Menschen betrachtete, so war die Enthaltsamkeit ein Teil seiner selbst. Albert Schweitzers Tod berührte die Menschen aller Hautfarben und Rassen. Er berührte jeden von uns. Warum?

Er wagte zu leben, was er glaubte!

Er wagte es, Christus Gebot der Nächstenliebe in unmittelbare Tat umzusetzen. Er stellte seine reichen Gaben zur Verfügung zum Dienst am missachteten Bruder. Wenn wir daran denken, mit welcher Selbstverständlichkeit unsere heutige Zeit aus oft dürftigen Gaben Glanz für die eigene Person und Millionenwerte einheimst, geht uns die Grösse einer Hingabe wie die Albert Schweitzers ahnend auf.

Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren.

Wer sein Leben aber hingibt, der wird es gewinnen.

Albert Schweitzer hat es hingegeben an ein unpopuläres Werk der Nächstenliebe. Er hat neben viel Anfechtung Achtung und Liebe von Millionen gewonnen. Uns möge seine kompromisslose Abstinenz ohne Selbstzweck, eingebaut in eine Lebenshaltung der Liebe zu Gott im Nächsten, Vorbild bleiben.

Unsere Bücherecke

Alkoholprobleme der Frau

von **Ida Odermatt-Sury, Heft 14, der Reihe «Volk und Alkohol» des Blaukreuz-Verlages Bern:**

Hier ist eine konkrete Aufgabe für uns: Wir haben dieses Heft, das, ohne polemisch zu sein, die Dinge präzise beim Namen nennt, zu lesen und zu studieren, jede für sich oder in Gruppenabenden. Nachher haben wir uns zu überlegen, wem es zur Lektüre weitergegeben werden sollte. Denn es ist wohl auch für uns geschrieben als Zusammenfassung des Problems, aber es muss weit über unsere Kreise hinausgehen. Das wird unsere zweite Aufgabe sein. Darüber werden wir gelegentlich hier mehr hören. Unterdessen haben wir Gelegenheit, uns das Heft zu beschaffen und es lebendig werden zu lassen. Wir danken Frau Odermatt hier für die gute Waffe, die sie uns in die Hand legt. An uns ist es nun, sie zu gebrauchen.

Wagnis der Gegenwart

«Was bedeuten letztlich noch Konfessionen, diese hilflosen Versuche, die Gnade in ein Gesetz zu fassen. Konfessionen scheinen mir Arbeitshypothesen zu sein, unter denen sich das Menschenunmögliche: Der Umgang mit Gott, vollzieht. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen ist nicht an sie gebunden, und zu unserem Glück haben allzu engherzige Schranken, welche die äussere Geschichte der Christenheit mehr als ihre innere hat entstehen lassen, zu fallen begonnen.»

Dies ist ein bezeichnender Ausspruch **Edzard Schapers**, dessen Buch aus dem Kreuz-Verlag Stuttgart ich euch zur Lektüre empfehlen möchte, wenigstens allen denen, die sich selber im Glauben um das «Wagnis der Gegenwart» mühen. «An Kreuzwegen christlicher Geschichte» ist sein Untertitel. Das Buch lässt sich nicht einfach lesen, man muss ihm die Zeit zum Studium schenken. Dann vermittelt es ungeahnte Vertiefung und Erweiterung der Erkenntnis.

Zusammenarbeit heute

Aus der Rede von Mrs. T. R. Jarret, der Weltpräsidentin des Bundes christlicher abstinenter Frauen, gehalten am Sonnabend, dem 5. September, in Interlaken.

Wir schauen mit grosser Dankbarkeit auf die Arbeit der letzten Jahre zurück. Es wurde viel getan, und überall waren Frauen an der Arbeit im Kampf gegen den Alkoholismus auf der Welt. Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, dass es nötig ist, das, was wir tun, immer besser zu tun und nicht nachzulassen in unserem Bestreben. Die Arbeit muss immer wieder neu überprüft und vervollständigt werden.

Wir sind froh für alles, was getan wird, aber wir sind nicht zufrieden mit dem, was wir erreicht haben. Es muss noch mehr geschehen.

Wir haben zurückgeblickt — nun wollen wir uns von der Vergangenheit abwenden, die Erfahrungen daraus verwerten und uns der Zukunft widmen. Geht vorwärts, haltet die Augen offen, wachet, tut, was ihr tun könnt! Wächter haben den strengen Befehl, aufmerksam zu sein und nicht nachzulassen in ihrem Amt. Auch wir brauchen diesen Befehl, denn wir sind gerufen, Wächter zu sein. Jede einzelne Frau des Weltbundes christlicher abstinenter Frauen muss auf ihrem Platz dieses Wächteramt für ihre Umgebung versehen.

Wir wollen unser Ziel stets vor Augen behalten. Doch wir haben Zusammenarbeit dringend nötig, wenn wir die Flut des Alkoholismus zurückdämmen und etwas zum Schutze der Familien tun wollen. Wir haben sie nötig, wenn wir die Stellung und die Rechte der Frau sichern und wenn wir für den Frieden zwischen den Völkern wirksam eintreten wollen.

Die neue Etappe der Arbeit muss genau festgelegt werden nach den Forderungen der heutigen Zeit.

Wir denken dabei in erster Linie an die erhöhte Gefährdung der Jugendlichen. Der Alkohol verbreitet sich immer mehr unter den Halbwüchsigen. Warum dies der Fall ist, lässt sich nicht genau feststellen, doch kommt es sicher nicht zuletzt davon, dass das Trinken in den Familien überhand nimmt. Eltern, die trinken, schaffen keine gute Atmosphäre in ihrem Haus. Sie können dann auch nicht verhindern, dass die Kinder ihrerseits zu trinken beginnen.

Wir wissen, dass der wachsende Alkoholismus in hohem Masse mitverantwortlich ist an der steigenden Zahl der Verbrechen.

Wenn wir erst daran denken, was auf unseren Strassen geschieht! Nicht wenig Unfälle liessen sich vermeiden, wenn weniger getrunken würde. Ueber der erschreckenden Zahl der tödlich Verunfallten vergisst man leicht die noch viel höhere Zahl der dabei Verletzten, die zum Teil schwere, bleibende, körperliche oder seelische Schäden davontragen, an denen sie oft lebenslang leiden.

Die Oeffentlichkeit, die Behörden der meisten Länder kennen den Anteil des Alkohols an dem, was auf den Strassen geschieht, sehr wohl. Dennoch tun sie wenig oder nichts dagegen, aus Furcht vor der Unpopularität und aus Mangel an Mut.

Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass die westliche Welt im Gegensatz zum hohen Stand von Wissenschaft und Technik in einem moralischen Niedergang begriffen ist.

Die Weltgeschichte zeigt, dass von den 21 grossen, untergegangenen Kulturen, die man überblicken kann, 19 an denselben Ursachen zugrunde gegangen sind:

1. Wohlleben und Berauschung
2. Niedergang der Sitten
3. Zerfall der Familien.

Können wir nicht diese drei Symptome in erschreckendem Masse bei uns feststellen? Wir fürchten uns davor, aus dieser Feststellung die Folgerung zu ziehen. Wenn wir an unsere heutige Jugend denken, so wissen wir, was wir zu tun haben.

Wir hatten nie eine hoffnungsvollere, gesündere Jugend! Lasst uns alles tun, um sie zu schützen!

Wir hatten nie eine Jugend, die so grossen Versuchungen standzuhalten hat wie die heutige.

Kinder haben das Recht, in guten Heimen und in gesunder Atmosphäre aufzuwachsen. Sie sollten jede Möglichkeit zur harmonischen Entfaltung haben. Wir rufen alle Eltern dringend dazu auf, dass sie ihre ganze Kraft einsetzen, um ihren Kindern ein Vorbild und Beispiel zu sein und sie zu lehren, ein Leben in Gesundheit und Verantwortung zu führen.

Wir wollen zusammen arbeiten und zusammen beten, dass unsere Familien und unsere Völker die richtigen Wege finden, die zu diesem Ziele führen. Wir wollen unsere Türen weit offen halten und bereit sein zum Zusammenschluss mit allen, denen das Wohl der Gemeinschaft in Haus und Volk am Herzen liegt und die uns helfen in unserem Kampf.

Aus dem Weltbund

Indien

Ich erachte es als ein grosses Privileg, an diesem Abend vor Ihnen stehen zu dürfen. Zuallererst möchte ich meiner tiefen Dankbarkeit Ausdruck geben für das lebhafte Interesse, das der WWCTU für Indien bekundet hat, und die grosszügige Hilfe, die er Indien gewährte. Bei dieser Gelegenheit möchte ich unsern Schwestern in Kanada, USA und Australien danken für das Geld, das sie so reichlich aufbrachten für die von uns verzweifelt benötigten zusätzlichen Räume unseres nationalen Hauptbüros. Mit ihrer Hilfe wird unser Traum bald Wirklichkeit werden.

Die Arbeit der abstinenten Frauen in Indien läuft schon seit einiger Zeit. Zurzeit sind zwei Agentinnen (Organisers) in Nord- und Zentralindien tätig, Miss Ram und Mrs. Nalthan. Miss Myrtle Salomon versucht, den Bund abstinenter Frauen in Südindien zu organisieren. Es war in der Tat sehr grosszügig vom Weltbund und dem australischen Weissen Band, Miss Salomon in Australien schulen zu lassen. Als sie sich in Delhi aufhielt, richtete sie ein Ausbildungszentrum des Weissen Bandes ein und sorgte für die erforderliche Literatur, von der das Abstinenzpropagandakomitee höchst erfreut war. Dieses Komitee, mit dem Miss Salomon zusammenarbeitet, leiht sich auch von Zeit zu Zeit Bücher bei uns aus. Miss Salomon liess ferner Prospekte zur Mitgliederwerbung herstellen und gewann damit neue Mitglieder.

In Indien ist die totale Prohibition als Staatsziel in der Verfassung verankert. Dass in der Erfüllung dieses Ziels einige Fortschritte gemacht worden sind, zeigt der Tek Chand-Bericht, der zurzeit geprüft wird. Unglücklicherweise ist aber auch ein grosser Rückschritt zu verzeichnen: die Aufgabe der totalen Prohibition durch den Staat Bombay. Bombay hat jetzt nur noch eine teilweise Prohibition, obwohl die führenden Staaten Madras und Gujerat die Totalprohibition aufrecht erhalten.

Nach dem Weltkongress des WWCTU in Indien im Jahre 1962 konnten wir mit den Prohibitionsbeamten engern Kontakt aufnehmen. Das Prohibitionskomitee gewährte uns einen Kredit, um eine Propagandazentrale im Universitätsviertel Delhis zu eröffnen. Nach sorgfältiger Auslese gelang es uns, eine fähige junge Frau für diese Arbeit zu gewinnen, die gleichzeitig aktives Mitglied unseres Weissen Bandes in Delhi ist.

1963 fand ein Kongress aller indischer Abstinenzarbeiter in Hyderabad, Südindien, statt, an dem wir durch Miss Salomon vertreten waren.

Im September 1964 hielt der allindische Prohibitionsrat seine Sitzung im Hauptbüro des Weissen Bandes in Delhi ab. Im Verlauf der Verhandlungen lehnte der Vorsitzende des Rates, Shri Morarji Desai (ein früherer Finanzminister Indiens), den Gedanken direkter Aktionen, wie etwa Strassendemonstrationen, um die Regierung unter Druck zu setzen, ab. Er schlug hingegen ernsthafte und strikte durchgeführte erzieherische Massnahmen vor, um eine organisierte öffentliche Meinung zur Unterstützung aller jener Kräfte zu schaffen, welche sich für eine totale Prohibition einsetzen.

Unter dem Patronat des Gesundheitsministers fand in Delhi ein allindisches Seminar über Alkoholentwöhnung statt, das vom Prohibitionspropagandakomitee der Staatsverwaltung organisiert worden war. Den Vorsitz führte Dr. Sushila Nayar, die Gesundheitsministerin Indiens. Gewichtige medizinische Autoritäten nahmen an den Diskussionen teil und äusserten wertvolle Anregungen. Das Weisse Band war in diesem Seminar ebenfalls vertreten.

Südafrika

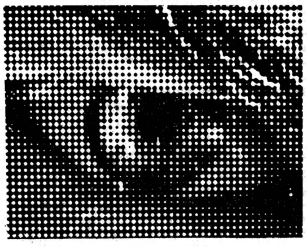
In den letzten Jahren haben sich die Dinge um den Alkohol sehr geändert. Die Weissen trinken zwar unvermindert viel, besonders gebrannte Getränke aller Art. Die Weinberge produzieren Trauben bester Qualität. Sie dienen zum Frischgenuss, werden aber in viel höherem Masse als uns lieb ist, auch vergärt und gebrannt. Früher war es nicht erlaubt, an Schwarze Alkohol auszuschenken. Heute sind alle ermächtigt, Alkohol zu trinken nach Belieben. Doch ist Schnaps zum Glück sehr teuer. Die Werbung wird für uns Frauen immer schwerer. Es ist eben modern, Schnaps zu trinken. Der Bund christl. abstinenter Frauen wurde schon 1889 gegründet und ist in allen 4 Provinzen Südafrikas vertreten.

Seit die Beschränkungen für die Schwarzen aufgehoben sind, mussten die Bemühungen in der Fürsorge und Aufklärung stark erhöht werden.

Die Mitglieder des WWCTU versuchen Erwachsene und Kinder zu gewinnen und beeinflussen durch den Druck und die Verteilung von aufklärenden Flugblättern, die an Sonntagsschulkinder und Predigtbesucher verteilt werden.

Aufklärende Plakate wurden in 91 Bahnhofstationen ausgehängt. Traubensaftaktionen mit Flugblatt-Aufklärung, Saftbereitung auf privater Basis.

Auch bei uns ist die Trunksucht bei der Jugend im Steigen begriffen. Wer eine gewisse Anzahl Frauen für die Abstinenz und unsern Bund gewonnen hat, erhält zum Abzeichen des Weissen Bandes einen silbernen Stern. Weitere Berichte folgen.



Das offene Auge

Wenn Zahlen sprechen

Aus Italiens Presse

«Zunahme des Frauenalkoholismus» ... «Besorgniserregender Frauenalkoholismus» ... sind Fettitel aus italienischen Zeitungen von Ende Juni 1965. Sie bezogen sich auf die Verhandlungen am Kongress zum Studium der Suchtgifte, der zum betreffenden Zeitpunkt in Mailand tagte und an dem auch das Problem des Alkoholismus behandelt wurde. Prof. Della Beffa, Vorsteher der Psychiatrischen Kliniken der Provinz Mailand, wies dabei insbesondere auf die Entwicklung des

Frauen-Alkoholismus

hin. «Il Giorno» (29. 6. 65) fasste seine Ausführungen wie folgt zusammen:

«Der Frauen-Alkoholismus stellt einen neuartigen Aspekt des Alkoholproblems dar ... Im Jahre 1963 mussten in die psychiatrische Klinik «Giuseppe Antonio» neben 2594 Männern 1356 Frauen infolge Alkoholismus aufgenommen werden ... In Frankreich, in Oesterreich, in Norwegen sowie in verschiedenen andern Ländern nimmt der Frauen-Alkoholismus stark zu. Auch in Italien mahnt die Lage — auch wenn sie noch nicht sehr schwerwiegend ist — zum Aufsehen ...»

Das moderne Leben

«Einer der Gründe, weshalb in Italien der Alkoholismus immer mehr Opfer fordert, ist der Umstand, dass sich heute auch bei uns das gesellschaftliche Leben, mit seiner Beanspruchung des Nervensystems, seiner Spezialisierung, seiner Zersplitterung, neuen Formen nähert.»

Und in der Schweiz?

Prof. Della Beffa hat unter den Ländern mit starker Zunahme des Frauen-Alkoholismus die Schweiz nicht im besonderen erwähnt. Aber auch in unserem Lande sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache. So sieht z. B. die Statistik der

weiblichen Todesfälle an Leberzirrhose infolge Alkoholismus

wie folgt aus (die Weltorganisation für Gesundheit betrachtet die Statistik dieser Todesfälle als Gradmesser für die Entwicklung des Alkoholismus in einem Lande):

Jahresmittel 1933—1938	40 Fälle
Jahresmittel 1945—1950	62 Fälle
Jahresmittel 1956—1960	79 Fälle
Jahresmittel 1961—1964	87 Fälle

Für die Periode 1961—1964 haben die weiblichen Todesfälle an Leberzirrhose infolge Alkoholismus — im Vergleich zu 1933—1938 — **eine Zunahme um 118 Prozent** erfahren.

Die Statistik der

weiblichen Todesfälle wegen Delirium tremens

weist (ebenfalls nach Angaben des Eidg. Statistischen Amtes)

für 1957—1960	13 Fälle
für 1961—1964	22 Fälle

auf. **Zunahme: 70 Prozent.**

Wenn von einer Zunahme des Frauen-Alkoholismus in der Schweiz gesprochen wird, ist dies also keine leere Phrase! *I. O.-S.*

Warum wohl ?

1950 wurden in der Schweiz 28 000 Kilo phenazetinhaltige Mittel verkauft; 1957 waren es 48 000 Kilo. Bei einem angenommenen durchschnittlichen Gewicht von 1 g pro Tablette betrug der Pro-Kopf-Konsum rund 10 Tabletten pro Jahr. Demgegenüber betrug der Pro-Kopf-Verbrauch an alkoholischen Getränken in der entsprechenden Zeitperiode (1950—1955) 8,38 Liter Alkohol 100 Prozent. Trotzdem ist in der Schweizer Presse viel häufiger von den Gefahren des Tablettenmissbrauchs zu lesen als von den Alkoholgefahren.

Gleich drei Jubilarinnen

darf die Ortsgruppe Zürich unter ihren langjährigen Mitgliedern begrüssen! Frau Rudolf, die während 15 Jahren das Präsidium sehr tatkräftig und aufopfernd ausgeübt hat, feierte im Juli in ihrem grossen Familienkreise ihren 70. Geburtstag. Zu unseren herzlichen Glückwünschen gesellen sich Dank und Bewunderung für die treue Arbeit an unserer Sache. Frau Stahel sen., die jahrzehntelang dem Vorstande angehörte, kann den 80. und Frau Dr. Oettli, die Mutter unserer Zentralpräsidentin, gar den 90. Geburtstag begehen. Auch diesen lieben Mitgliedern danken wir für ihre Unterstützung und entbieten ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche.

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

MÜTTERSCHULE — ELTERNSCHULE

der Zürcher Frauenzentrale

Kursprogramm November 1965

ELTERNSCHULE, SEMINARSTRASSE 19

Was gewähren, was versagen im Vorschulalter?
Die Grundbedürfnisse unserer Kinder. Hochkonjunktur und Kinderwünsche. Was ist Verwöhnung? Sind Warten und Verzichten noch zeitgemäss? Freuden, die nichts kosten.

Mein Kind hat Sprachschwierigkeiten
Normale Sprachentwicklung. Verzögerter Sprachbeginn. Stammeln, Stottern. Bedeutung der Muttersprache.

Die alleinstehende Mutter
Die unverheiratete, die geschiedene, die verwitwete Mutter und ihr Muttersein.

FREIZEITZENTRUM BACHWIESEN
Bachwiesenstrasse 40

Konflikte im täglichen Zusammenleben
Unsere Kinder streiten. Eltern und Schulaufgaben. Die jugendlichen Besserwisser. Worte auf der Goldwaage. Verstehen wir uns nicht mehr? Kampf um Sauberkeit und Ordnung.

Aussprache am Runden Tisch
in allen Kursen

Erziehungsberatung
im Einzelgespräch

Sekretariat Elternschule Zürich
Seminarstr. 19, 8057 Zürich 6
Telephon 26 74 90 nur Montag
Dienstag, Freitag, 15—17 Uhr

Frau D. Maksymov-Bachofner
Dienstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 2. November 1965, 6 Abende
Kurs für Mütter
Kursbeitrag Fr. 9.—

Frau Dr. B. Stünzi-Züst
Mittwoch, 20.00—21.30 Uhr
ab 3. November 1965, 5 Abende
Kursbeitrag Fr. 8.—

Frau L. Rossier-Benes
Donnerstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 4. November 1965, 4 Abende
Kursbeitrag Fr. 6.—

Frau K. Schmidli-Hess
a) Montag, 20.00—21.30 Uhr
ab 25. Oktober 1965, 8 Abende
b) Donnerstag, 14.15—15.45 Uhr
ab 28. Oktober 1965, 8 Nachmittage (mit Kinderhort)
Kurse für Mütter.
Kursbeitrag Fr. 12.—

Berner Oberland

Bergbäuerliches Bildungswesen

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1966 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und kulturellem Gebiet zu bewilligen, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen der Leiter und Referenten übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, wirtschaftliche und gemeinnützige Organisationen, **Frauenvereine,** landwirtschaftliche Vereine, usw. eingereicht werden und müssen bis spätestens **Montag, den 8. November 1965** im Besitze des Sekretariates der Oberl. Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein. Das Kursprogramm enthält 36 verschiedene Fachgebiete und kann beim Kammersekretariat bezogen werden. Die vielen Fachkurse fördern auf praktische Weise die **Selbsthilfe** im Berggebiet und sind auf die neuzeitlichen Erkenntnisse und Anforderungen ausgerichtet. Zahlreich sind ebenfalls die Themen auf **ethischem Gebiet, während** in den **Heimarbeitskursen** das handwerkliche Schaffen und die Volkskunst gepflegt werden.

Schweizer Rotkreuz-Kalender 1966

Der Rotkreuz-Kalender für das Jahr 1966 bringt wiederum viele nützliche Angaben, Ratschläge und Rezepte sowie gehaltvolle Beiträge zur Unterhaltung und Belehrung. Da ist vor allem die köstliche Erzählung von **Heinrich Böll** «Unberechenbare Gäste», die mit reichem Gedankengut beladene Betrachtung von **Dr. Erich Brock** «Herbstgedanken in den Bergen» und die bewegende Geschichte «Elisabeth kam aus Berlin» von **Ernst Kappeler** zu nennen. Besondere Erwähnung verdienen auch die humorvollen Erzählungen unserer Schweizer Schriftsteller Alfred Huggenberger, Gustav Renker und Adolf Fux, die Würdigung des «polnischen Pestalozzi» Janusz Korczak durch Professor Franziska Baumgarten, der beherzigenswerte Artikel über die Rolle der Spielsachen für unsere Kinder von Paul Pfister. Eine Reihe weiterer Beiträge aus nah und fern — Medizinisches, Reiseeindrücke, Gedichte, Fabeln, heitere Skizzen, Naturbetrachtungen — sorgen für Abwechslung: sie können nicht alle aufgezählt werden. Wie gewohnt sind dem Kalender zwei farbige Kunstdruckblätter beigegeben und zahlreiche Zeichnungen in den Text gestreut, nebst ausgewählten ganzseitigen Photos. Ausserhalb des eigentlichen Textteils finden sich die den neuen medizinischen Erkenntnissen angepasste Notfallhilfe, Tips für den Haushalt und Blumenpflege sowie eine Auswahl Kochrezepte aus verschiedenen europäischen Küchen. Das Kalendarium und das Marktverzeichnis vervollständigen in gewohnter Weise das Bild des Rotkreuz-Kalenders, so dass auch für diesen Jahrgang ein sorgfältig zusammengestellter, reichhaltiger Kalender vorliegt, der jung und alt etwas bietet.

Das gute Besteck
..VON SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

bei Verstopfung hilft Midro und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee Kein Anbrühen Für die Reise Midro-Tabletten

Die brennende
Tomtenkerze
im Aschenbecher erhöht am Abend das gemütliche Zusammensein.
Als Geschenk eine entzückende Ueberraschung! Fr. 9.75
Ida und Clara Kamber, Drogerie
4001 Basel, Tel. (061) 24 67 24

Ein altes Volksheilmittel in neuer Form
Chäslichrut-
Magentabletten
bei träger Verdauung, Magenverstimmung nach schwer verdaulichen Speisen, üblem Mundgeruch.
Schiebedose Fr. 2.—
Kurpackung Fr. 8.—
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Eben ist erschienen
BETTY KNOBEL
langjährige Redaktorin des Schweizer Frauenblattes
BRIG
Roman um ein junges Mädchen
Mit ganzseitigen Zeichnungen und farbigem Umschlagbild von Verena Knobel. Leinen Fr. 12.50, brosch. 10.—. Ein prächtiges, lebensvolles Tessinerbuch der bekannten Autorin. Echte Charaktere, spannende Handlung, sympathische menschliche und landschaftliche Atmosphäre werden viele junge Mädchen (aber auch manche Erwachsene) begeistern.
Das neue Buch von BWK wird besonders auch den Leserinnen des «Frauenblattes» wirkliche Freude bereiten!
In jeder Buchhandlung ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH

WUNDERVOLL FÜR IHREN TEINT!
Wir suchen... Eine vollkommen natürliche Teintpflege, die
* nervöse Haut beruhigt und entspannt, ohne sie zu überanstrengen.
* alternde und erschlaffte Haut in aufbauender Weise strafft und verjüngt, ohne ihr nur einen momentanen Schock zu geben.
* trockene und feuchtigkeitsarme Haut wieder aufblühen lässt, ohne sie zu überfetten.
* schwierig zu pflegende Haut (Problem-Haut) auf schonendste Weise normalisiert.
...und finden die VERBENA *odorata officinalis africana*, deren Extrakt die Haut beruhigt und die Hautnerven stärkt.
Extrakte aus Kräutern und frischen Weizenkeimen, die alternde und erschlaffte Haut zu neuem Leben erwecken. Dazu eine Fülle kostbarer Pflanzenöle, welche die Haut auf biologisch richtige Weise anregen und ernähren. Mikroskopisch feine Feuchtigkeit, die in die Hautzellen eindringt und Ihre Haut zart, geschmeidig und weich macht (moisturing effect).
Kostbare ätherische Oele und Wirkstoffe aus Orangenblüten und Johanniskraut, zur Belebung der Hautfunktionen.
...für Sie ist auch eine schwierige Haut kein Problem mehr, wenn Sie sich mit VERBENA pflegen.
Mit der regelmässigen Anwendung dieser neuesten *Biokosma*-VERBENA-*Kombination* haben Sie rasch das Gefühl, Ihrer Haut die richtige Pflege zu geben. Gönnen Sie sich diese natürliche Hautverjüngung!
Auch wenn Ihre Haut noch jugendfrisch und gesund ist, braucht sie trotzdem regelmässige Pflege. Besonders nach der Hetze eines strengen Arbeitstages sollen Sie sich entspannen. Gönnen Sie Ihrem Teint wohltuende Erholung durch *Biokosma*-VERBENA!
Milch und Tonic Fr. 5.80
Tagescrème und Nährcrème Fr. 4.80
Seife, extra mild Fr. 2.80
In Apotheken, Drogerien, Parfumerien und Reformhäusern
VERBENA
DIE WIRKLICH NEUE TEINTPFLEGE VON
BIOKOSMA®
BON Senden Sie diesen Bon mit Fr. 2.90 in Briefmarken in einem verschlossenen Couvert an die BIOKOSMA AG, 9642 Ebnat-Kappel. Sie erhalten dafür je ein Muster von VERBENA Milch-Tonic-Tagescreme und Nährcreme, ausreichend für eine zweiwöchige Behandlung.
Name:
Adresse:
SFB 1

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Ab 1. September 1966 suchen wir für unser Knabeninstitut eine
Haus-Gouvernante
zur Leitung der Hausangestellten und rationellen Arbeitseinteilung. Sprachkenntnisse und berufliche Erfahrung erwünscht. Dauerstellung. Offerten mit Photo zu richten an die Direktion, Le Rosey, 1180 Rolle.

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt» das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Bei Magenbeschwerden
Unwohlsein
Verdauungsstörungen
Reiseübelkeit:
Zeller-balsam
der tut gut!
Zehn sorgfältig ausgesuchte, unschädliche Medizinal-Pflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, geben ihm die natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.
Darum mein Rat: Zellerbalsam nicht vergessen!
Flaschen zu Fr. 2.70, 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien
B-8-65

Es ist eine Wohltat
wenn man das Mittel kennt, das die peinlichen
Schmerzen rheumatischer Natur
fast augenblicklich lindert. Probieren Sie heute noch das ärztlich empfohlene, bewährte
Kernosan Kräuter-Massageöl
Es dringt tief in die Haut ein, wirkt wohltuend wärmend, lockernd und verteilend bei Gichtschwellungen und Gelenkversteifungen, stärkend und heilend bei Rücken-, Fuss- und Muskelschmerzen, unterstützend bei Erkältungen, vorbeugend gegen Aufbrechen der Krampfadern. Es wirkt während Sie schlafen. Flaschen 3.90 und 8.85. In Apotheken und Drogerien.
DIE VERTRAUENSMARKE
KRÄUTER KERNOSAN
FÜR NATURHEILMITTEL

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Aeschiried ob Spiez
1100 m ü. M.
Ferienheim des Jünglingsbundes vom Blauen Kreuz Bern. Idealer, hoch über dem Thunersee gelegener Ort für Ferien, Tagungen, Familienfeste, Ausflüge. Gute Küche, auf Wunsch einfache Diät. Auskünfte und Prospekte durch den Heimleiter K. Kilchenmann, Tel. (033) 7 58 10.
Jahresbetrieb.

Baden im duftenden WOLO - Heublumen-Extrakt heisst, das Angenehme mit dem gesundheitlich Nützlichen verbinden. Wegen seiner kräftigenden und vorbeugenden Wirkung, wird er von Gesunden und Kranken geschätzt. Versuchen auch Sie einmal den herrlichen, naturreinen
Wolo Heublumen-Extrakt

Kino-Operateurin
ein neuer Frauenberuf
Wollen nicht auch Sie diesen interessanten Beruf erlernen?
Unsere Kurse beginnen Ende Oktober und Ende April, finden Samstags von 8.05 bis 11.50 und 13.30 bis 15.50 Uhr statt und dauern nur 6 Monate.
Unverbindliche Auskunft und Gratis-Prospekt.
INSTITUT JURA, 4500 SOLOTHURN
Einzige Kino-Operateure(-innen)-Schule der Schweiz.
Höhere Handels-, Sprach- und Verkehrsschule.
Berufsschule für Arztgehilfinnen. Autofahrschule.
ESA-Studio der Europäischen Sekretärinnen-Akademie.
Musikschule.